

63.
Jahrgang
2/23

Hessisches
Pfarrblatt

Das Magazin

für evangelische Pfarrer:innen

Aus dem Inhalt:
Gesichter der Armut
Gesund alt werden
Raubtierzeit
Mystik und Widerstand

D 1268 F

Inhalts- verzeichnis

Editorial

Wolfgang H. Weinrich..... 3

Meditation

Verena Reeh..... 4

Aus der Praxis

Gesichter der Armut

Jürgen Kurz..... 5

Mystik und Widerstand: Dorothee Sölle

Kurt-Helmuth Eimuth..... 8

Gesund alt werden – im Glauben und mit Humor

Andreas Rohnke..... 11

Bund für Freies Christentum wird 75

Kurt Bangert..... 13

Heilig's Blechle..... 15

Friedrich Christian Laukhart: Totalaufklärer und verkanntes Genie

Dr. Michael Finzer..... 16

Thema

Raubtierzeit – Ein Jahr Krieg in der Ukraine

Dr. Eberhard Pausch..... 18

Evangelische Bank – das war´s dann

Lothar Grigat..... 20

Drei Fragen an

Anita Beckers..... 22

Buchempfehlungen

Matthias Matschke:

Falschgeld

Dirk Römer..... 24

Gerhard Schreiber:

Im Dunkel der Sexualität

Dr. Thomas Zippert..... 24

Elisa Klapheck:

Zur politischen Theologie des Judentums

Annette Willing..... 25

Johannes Stückelberger, Ann-Kathrin Seyffer:

Die Stadt als religiöser Raum

Dr. Wolfgang Lück..... 25

Kontroverse / Post-Covid..... 26

Die gute Nachricht..... 29

Die Schattenseite..... 30

Aus den Pfarrvereinen

Retraite..... 27

Persönliche Nachrichten..... 28

Abschied Manuela Berwald..... 31

Einladung Pfarrtag..... 32

Briefe an die Redaktion..... 34

Neu gewählt..... 34

Impressum..... 34



Wolfgang H. Weinrich

Publizist

Darmstadt

Liebe Leserin, lieber Leser!

Transformation: Kein Tag vergeht, ohne davon zu hören oder zu lesen. Vieles, wenn nicht alles wird bzw. müsse sich ändern, heißt es. Nicht nur Wechsel oder Anpassung seien gefordert; sondern Transformation als grundlegender Wandel zu begreifen. Die Transformation nahezu aller Bereiche des Lebens müsse endlich starten, weil sich bereits so vieles zum Schlechteren verändert habe. Weil drohe, nichts mehr im Griff behalten zu können, nicht zuletzt das Klima. Retten, verhüten, vorsorgen, gestalten, sichern, helfen; eben umdenken und ändern! Es geht dabei um den kompletten Umbau der Gesellschaft. Feststellbar ist: Unsere Gesellschaft ist nicht erst seit vorgestern anders; sie hat sich bereits verändert, zuweilen schleichend, unmerklich und analog. Sie ist älter, diverser, säkularer, multi-religiöser, sozial ungleicher geworden. Mäandernd verändert sie sich gerade grundlegend: rapide, digital und überall. Sie fragmentiert sich mit großer Geschwindigkeit in diverse Milieus, Parallelwelten, singuläre Lebensentwürfe. Alle gesellschaftlichen Institutionen, Staat, Zivilgesellschaft, auch Kirchen und Religionsgemeinschaften sind gefordert, die Gratwanderung zwischen Bewahren und Gestalten einerseits und der Fähigkeit zu schnellen und tiefgreifenden Veränderungen andererseits zu entwickeln. Es ist auf jeden Fall besser zu handeln als (schlecht) behandelt zu werden.

Alle an diesem Prozess Beteiligten müssen sich umgehend an die Arbeit machen: Sie brauchen den Mut der Radikalität – müssen an Wurzeln ran! Müssen alte Pfründe, Refugien oder Verträge beleuchten und in Frage stellen (lassen). Kirchen, diakonische Unternehmen und Einrichtungen sollten sich nicht nur als von diesem Wandel „Betroffene“ verstehen, sondern von ihrem theologischen Selbstverständnis her als Akteur:innen der Veränderungsprozesse. Sie müssen statt gesellschaftlichen Rückzugs („Wer will denn noch etwas von uns wissen?“) an

möglichst vielen Orten und gemeinsam mit anderen gesellschaftlichen Institutionen neue Angebote, neue strategische Antworten auf die sozial-ökologische Transformation entwickeln. Es wird sicherlich eine Gratwanderung. Fragen sind zu stellen, wie: Welche Formate sind hilfreich, um solche Innovations- und Transformationsprozesse zu begleiten oder zu steuern? Was ist aus den bisherigen Reformprozessen zu lernen? Welche Möglichkeiten gibt es, von einzelnen Impulsen und guten Praxisbeispielen zu nachhaltiger Systemveränderung in Kirche und Diakonie zu gelangen?

Transformation ist etwas weniger als Revolution, aber mehr als bloße Reformen. Es wird daher Transformations-Schmerzen geben. Manches wird beim Umbau nicht gelingen, Ideen und Theorien auf der Strecke bleiben. Dazu gepaart Unverständnis, Missverständnisse, so manch bitterer Nachgeschmack wird bleiben. Wir müssen vieles los- und hinter uns lassen. Deshalb sind Trauer und Abschiedsprozesse notwendig. Aber Neuanfänge stecken voller Möglichkeiten.

Wir sollten Optimismus wagen und Zutrauen haben, dass sich alles lohnen wird. Oder wie es Georg Christoph Lichtenberg ausdrückte: „Ich weiß nicht, ob es besser wird, wenn es anders wird. Aber es muss anders werden, wenn es besser werden soll.“

Das meint auch Ihr

Wolfgang H. Weinrich

Chefredakteur

*Die kommende Ausgabe 3/23
beschäftigt sich u.a. mit dem Thema
Zukunft des Gottesdienstes*



Verena Reeh
Pfarrerin
Mücke

Farbenrausch

Die Töpfe sind reich gefüllt! Sie erinnern an das aus der hinduistischen Überlieferung stammende indische Frühlingsfest am ersten Vollmondtag des Monats Phalgun. Das Holi-Farbenfest wird ausgelassen gefeiert. Die Menschen besprengen und bestreuen sich gegenseitig mit gefärbtem Puder und gefärbtem Wasser. Wer dieses fröhliche, ja übermütige Gebaren nicht mag, bestreicht sich und andere zumindest dezent mit etwas Pulverfarbe.

Durch das gegenseitige Besprengen mit kräftigem Farbpulver feiern Menschen den Sieg des Frühlings über den Winter. Trotz aller Veränderungen in der modernen indischen Gesellschaft ist die sakrale Bedeutung erhalten geblieben. Die Farben werden noch heute auf dem Altar geweiht und die Menschen überbringen mit ihnen Segenswünsche. Ursprünglich wurden die Farbpulver aus bestimmten Blüten, Wurzeln und Kräutern gewonnen, die heilend wirken. Dieses „Fest der Farben“ dauert mindestens zwei, in einigen Gegenden Indiens auch bis zu zehn Tage.

Die Töpfe auf dem Foto von G. Weaver laden mich ein, animieren mich dazu, Farbe in mein Leben zu bringen: In all das Graue, in die Dunkelheit dieser vergangenen Monate! Wie sehne ich mich nach Farben und Licht!

Ich möchte in diesen Farben wühlen. Ich greife hinein und nehme so viel ich kann in die Hände. Ich habe keine Scheu, mich aus diesen ebenmäßigen Farbtürmchen zu bedienen – es ist ja reichlich da! Die strahlenden Farben, die Freude über den Frühling und das neu aufbrechende Leben schwingt in diesem nicht endenden Meer aus farbigen Töpfen mit. Gerne lasse ich mich anstecken; ganz bunt soll alles werden!

Ostern: Der Farbrausch auch bei uns! Und zudem: Das Geschmackserlebnis des Unendlichen! Drei Jahre habe ich Ostern, die Auferstehung unter besonderen Bedingungen gefeiert. Die äußeren Umstände haben mich aus meinem Gewohnten auf ungewöhnliche Weise herausgefordert. Irgendwie kommt mir im Nachhinein vieles nur grau vor. Aber jetzt wieder und endlich: Sie sind da, die bunten Töpfe, aus denen ich mich bedienen kann, um die frohe Botschaft weiterzutragen. Sie sind reich und kräftig gefüllt. Waren es eigentlich immer.

Bunt, stark, unvergleichbar, reichlich, genügend. Sie rufen: Greif zu! Nimm so viel du brauchst! Du darfst!

Am Fest, das Winter und die Trauer vertreibt, an Ostern: Christus ist auferstanden! Er ist wahrhaftig auferstanden. Ins Leben auferstanden!

Armut in der Region – erlebt in einem Treffpunkt in Homberg (Efze)

Das Diakonische Werk im Kirchenkreis Schwalm-Eder (DWKKSE) ist seit 2005 Träger der dortigen Tafelarbeit. Im Rahmen des landeskirchlichen Projekts „Teilhabe ermöglichen gegen Armut und Ausgrenzung im ländlichen Raum“ wurde 2010 eine Projektstelle geschaffen und die Arbeit der Tafeln weiterentwickelt. So entstand ein direkter Draht zu materiell und sozial benachteiligten Menschen. Die gegenwärtigen Krisen – insbesondere die steigenden Preise und die Energiekrise – betreffen vor allem die sozial schwächsten Menschen, die sich notwendige Lebensmittel oder Wohnraum und Heizung nicht mehr leisten können. Für diese Menschen werden alltagstaugliche Hilfsangebote entwickelt.

Beteiligungsmöglichkeiten

Schon zu Anfang gab es die Vorstellung, den Tafelkund:innen mehr als den bloßen Lebensmittelbezug anzubieten. Es wurden Befragungen bei den Tafel-Beziehenden gemacht, in welchen Bereichen sie sich Unterstützung über die staatlichen Transferleistungen hinaus wünschen. Das Ergebnis war der Wunsch nach Alltagshilfen und Teilhabe. Im ländlichen Raum wurden in erster Linie günstige Einkaufsgelegenheiten für Möbel oder Bekleidung genannt, dazu der Wunsch nach erschwinglicher Mobilität im Flächenkreis oder ins benachbarte Oberzentrum nach Kassel. Darüber hinaus suchten die Befragten Teilhabemöglichkeiten in Form von Mitarbeit und Mitsprache beim Entwickeln von Ideen und Angeboten, z.B. Treffpunkte ohne Verzehrzwang in denen man in gemüthlicher Atmosphäre ein Buch lesen kann. Aus diesen ersten Schritten entstand der „EinLaden am Obertor“ in Homberg/Efze. Mittlerweile ein Kaufhaus mit einem breitgefächerten Sorti-

ment. Hier gibt es gut erhaltene Secondhandware aus verschiedenen Bereichen. Bekleidung, Möbel, Bücher, Haushaltswaren und im begrenzten Rahmen auch Elektrogeräte.

Veränderungen seit Ausbruch des Ukrainekrieges

Seit dem Ausbruch des Ukrainekrieges sind merkliche Veränderungen eingetreten. Der Anstieg der Energiekosten oder die Steigerung der Inflation veranlasst viele Menschen, die im „EinLaden“ ein und aus gehen, zu schauen, wo sie im Alltag noch Einsparpotentiale haben. Menschen, die diesen Schritt bisher aus Scham gescheut haben, melden sich zum Tafelbezug an. Hinzu kommen seit letztem Jahr viele Tafel-Neukund:innen aus der Ukraine und weitere Flüchtlinge hinzu. So hat sich die Zahl der Tafelkund:innen im Schwalm-Eder-Kreis an den vier Tafelstandorten auf fast 3000 Beziehende erhöht, knapp die Hälfte davon sind Kinder. An allen Standorten gibt es wieder Wartelisten. Viele hatten sich gerade von den Folgen der Coronakrise erholt, nun trifft sie die Welle der Preissteigerungen in ihrem Alltag abermals hart. Besonders hoch auch die Nachfrage bei den Gebrauchtmöbeln. Viele Möbelspenden werden gar nicht mehr im Lager oder im Laden aufgebaut, sie gehen direkt von den Spendenden zu den Kund:innen. Als weitere Alltagshilfe wird im „EinLaden“ wieder einmal wöchentlich ein warmer Mittagstisch angeboten. Bei einer warmen Mahlzeit entstehen teilweise interessante Gesprächsrunden unter den Gästen zu Problemen der Zeit und wie man diese vielleicht lösen kann. Zu beobachten ist auch, dass Gäste des Mittagstisches vermehrt nicht mehr im Stande sind, die gewünschten zwei Euro für die Mahlzeit zu zahlen.



Jürgen Kurz
Projektleiter
„EinLaden am Obertor“
Homberg

Armut Krieg in der Ukraine Die Tafel

Die latente Kostensteigerung bewegt die Menschen und löst partiell Zukunftsängste aus. Der wöchentliche Einkauf mit weniger Waren im Wagen, obwohl immer derselbe Betrag ausgegeben wird. Dazu die explodierenden Heiz- und Energiekosten, die nun mit der Nebenkostenabrechnung greifbar werden. War diese Angst im Dezember noch fiktiv, stehen nun die ersten Abrechnungen und auch die ersten persönlichen Katastrophen fest. Bürgergeldbezieher sollen innerhalb von 10 Tagen einen vierstelligen Betrag an Energiekosten nachzahlen. Mit Energieversorgern oder Vermieter:innen werden Ratenvereinbarungen getroffen, sofern das einvernehmlich möglich ist. Die Mehrkosten für Strom und Heizung müssen andernorts eingespart werden. Eine Kundin erzählt, dass sie eine neue Brille benötigt, diese aber wieder abbestellt hat, weil sie zunächst ihre Energiekosten abstottern muss. Dann wird sie eine Ratenzahlung für die Brille vereinbaren. Sie sagt, besonders schlimm seien finanzielle Not und Sparzwang, wenn es im Leben schon mal anders war.

Einrichtung eines öffentlichen Wohnzimmers

Wie beschrieben, treffen die Auswirkungen die Schwächsten der Gesellschaft: Menschen, die sich notwendige Lebensmittel oder Wohnraum und Heizung nicht mehr leisten können. Auch die wieder steigende Anzahl von nach Deutschland geflüchteten Menschen wurde bei der Idee eines „Wohnzimmers“ bedacht. Unter der Überschrift „#Wärmewinter“ machten die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) und die Diakonie auf Angebote aufmerksam, die Menschen bei der Bewältigung von Inflation und Energiekrise helfen sollen. Das DWKKSE beteiligt sich mit einem „öffentlichen Wohnzimmer“. Das Konzept ist allerdings so ausgelegt, dass es ganzjährig zur Verfügung stehen wird. Während der Öffnungszeiten wird es auf Spendenbasis kleine Snacks (Kuchen, belegte Brötchen – je nach Verfügbarkeit) und warme und kalte Getränke geben. Das Angebot soll zum einen eine alltägliche Hilfe gegen materielle Not oder Vereinsamung sein und zum anderen sollen Kommunikation, Austausch und Teilhabe gefördert werden. Kooperationspartner sind hierbei Stadt, Landkreis, Jobcenter, sowie andere Träger sozialer Arbeit.



Darüber hinaus ist auf dem Land erschwingliche Mobilität ein wichtiger Faktor. Auch in den Randzeiten des Tages müssen die Menschen an den Kreisgrenzen zu einer möglichen Arbeitsstelle gelangen. Außerdem fehlt günstiger und angemessener Wohnraum. Eine Verbesserung dieser Faktoren könnte ein Leben an der Armutsgrenze merklich erleichtern.



#Wärmewinter Hilfe & Unterstützung Kosten

Was wünschen sich die Menschen?

Sie wünschen sich unkomplizierte Hilfe in der derzeitigen Situation. Das Gegenteil ist aber der Fall. Durch die Umstellung auf das Bürgergeld werden Zahlungen erst einmal eingestellt, um Berechtigung zu prüfen. Das wird zwar in den meisten Fällen später ausgeglichen, aber bis zu zwei Monate hängen die Menschen völlig in der Luft. Die Hoffnungen, die durch die ersten Entwürfe zum Bürgergeld geweckt wurden, konnten nicht bedient werden; die Anpassungen zum bisherigen ALG II sind nicht viel mehr als der Inflationsausgleich. Weniger prekäre Beschäftigungsverhältnisse sind von Nöten. Wer arbeitet, sollte auch von seinem Einkommen leben und eine Familie ernähren können, ohne als Aufstocker weitere Leistungen beziehen zu müssen. Darüber hinaus ist auf dem Land erschwingliche Mobilität ein wichtiger Faktor. Auch in den Randzeiten des Tages müssen die Menschen an den Kreisgrenzen zu einer möglichen Arbeitsstelle gelangen. Außerdem fehlt günstiger, angemessener Wohnraum. Eine Verbesserung dieser Faktoren könnte ein Leben an der Armutsgrenze merklich erleichtern.

Bis es zu tatsächlichen Änderungen kommt, bieten wir pragmatische Alltagshilfen an, die das Leben erleichtern: Lebensmittel von der Tafel oder gut gebrauchte Secondhandwaren aus den anderen Geschäftsbereichen. Menschen, die den „EinLaden“ aufsuchen, sind zuallererst auf der Suche nach Grundversorgung. Viele haben trotz der vorhandenen staatlichen Hilfen weiterhin existenzielle Ängste. Wie entwickeln sich die Energiekosten weiter, können sie mit ihren bescheidenen Einkommen die Inflationssteigerung abfangen?





Kurt-Helmuth Eimuth
Publizist
Kiel

Mystik und Widerstand

Die Theologin und Poetin Dorothee Sölle starb vor 20 Jahren

Obwohl die 1929 in Köln geborene Poetin und Theologin nie einen Lehrstuhl in Deutschland innehatte, war sie eine der einflussreichsten theologischen Denkerinnen des letzten Jahrhunderts. Ihr Todestag jährt sich am 27. April zum zwanzigsten Mal. Dorothee Sölle studierte Theologie, Philosophie und Literaturwissenschaft, machte 1954 ihr Staatsexamen und promovierte. Die Mutter von vier Kindern habilitierte sich 1971. Sie arbeitete zunächst als Lehrerin an einer Schule, dann im Hochschuldienst. Von 1975 bis 1987 lehrte sie auf einer Professur für systematische Theologie in New York. Erst 1994 erhielt sie die Ehrenprofessur der Universität Hamburg.

Schon im Elternhaus setzte sie sich mit Politik auseinander. Sie sagt in einem 1999 aufgenommenen Essay (SWR): „Ich verdanke meinen nazikritischen Eltern viel.“ Aber doch, so erzählt sie im Rückblick, fragte sie sich, ob man nicht eine stärkere Verwurzelung benötigte, als sie der postchristliche Humanismus mit Goethe und Thomas Mann bieten könne. Und in der Begegnung mit ihrer Lehrerin Marie Veit, die bei Bultmann promoviert hatte, erschlossen sich ihr neue Horizonte. „Sie brachte mir bei, dass man seinen Verstand nicht an der Kirchentür abgeben musste, um naiv, geistlos und demütig Christin zu werden“. Jesus faszinierte sie. „An die Liebe glauben ist mehr als den himmlischen Knopfdrücker anzubeten.“ Die Auseinandersetzung mit einem scheinbar allmächtigen Gott ist ein Ursprung ihres theologischen Denkens. „Omnipotenz ist nicht das höchste, was man von Gott sagen kann. Der Allmachtswahn hat in der Geschichte des Christentums vor allem Unglück erzeugt.“ Und dann kommen Sätze, die auch noch heute provozieren: „Dieser Herrschergott ist in der Tat tot.“

Sölle faszinierte der Traum von einem anderen Leben, in dem die Tränen abgewischt werden und die Ängste nicht mehr die Herrschaft über Menschen behalten. Sie liebte die Bibel und hat lange unter der Überschrift „Theologie nach dem Tode Gottes“ mit dem überkommenen Christentum gerungen. Dies war für sie, so erzählt sie rückblickend, der Widerspruch einer jungen Frau, die mit dem Horror der Nazizeit nicht so schnell fertig wurde. Die herrschende Theologie träumte weiter von der Allmacht Gottes. „Hatte denn Gott auch in Auschwitz alles so herrlich regieret?“ Hätte er eingreifen können?

Wie aktuell ihr theologisches Denken ist, zeigt ihre Auseinandersetzung mit militärischer Gewalt. „Mir war klar, wenn Hitler nicht von außen bekämpft worden wäre, hätte er Europa beherrscht und wir säßen nicht hier.“ Sicher wäre jede andere Lösung besser als militärische Gewalt. Aber: „Ich bin keine absolute Pazifistin“. Neu sei heute, dass Krieg immer auch Massenmord an der Zivilbevölkerung bedeute. Das Hauptinteresse, das Kriegsziel, sei heute die Zerstörung derer, die sich nicht wehren können. Die Vision von Jesaja, sie werden den Krieg nicht mehr lernen, wäre für Sölle „schon sehr viel“. Und dann kommt in dem 1996 mit Wolfgang Niess geführten Interview der Satz: „Dass Staaten den Krieg für eine Konfliktbewältigung halten, das ist ein männliches Ideal, was wir vielleicht überwinden können.“

In den 1960er Jahren, Sölle arbeitete als Lehrerin, wurde ihr durch die Auseinandersetzung mit der Nazizeit immer deutlicher, dass das politische Bewusstsein zu fördern ist. Zentral hier der Begriff Gerechtigkeit. Eine Gruppe von katholischen und evangelischen Christ:innen

fragte sich, welche Konsequenzen der Glaube haben sollte. Daraus entstand das Politische Nachtgebet. Es beruhte auf einer „Politisierung des Gewissens.“ Es wurden Fragen gestellt, die auch heute nichts von ihrer Aktualität verloren haben: „Von wem kaufen wir unsere billigen Bananen? An wem bereichern wir uns? Wie verhält sich unser Reichtum zur Armut der Menschen? Wie verhalten wir uns zur Schöpfung und all ihren Lebewesen?“ Die Entstehung geschah mal wieder eher durch Zurückweisung. Die kleine Gruppe hatte sich 1968 beim Katholikentag in Essen für eine politische Gebetsliturgie zu aktuellen politischen Fragen beworben. Das Organisationskomitee will den Antrag nicht zurückweisen, legt den Termin aber auf eine Zeit nach 23 Uhr. Und so kommt es zum Nachtgebet. Diese Veranstaltungsform verband und verbindet die spirituelle Sehnsucht vieler Menschen mit klaren politischen Aussagen. Es kamen, so Sölle, „Menschen, die politisch wach und geistlich frustriert waren.“ Politische Nachtgebete werden bis heute gefeiert, so auch beim kommenden Kirchentag 2023 in Nürnberg.

Auch beim Evangelischen Kirchentag stieß Dorothee Sölle zunächst auf Ablehnung. Aber ihre Freundin Luise Schottroff nahm sie als Co-Referentin mit auf die Bühne. Da erst wurde bemerkt, dass diese beiden Frauen über knapp zwei Jahrzehnte die großen Hallen füllten. Mit dabei die Frankfurter Band Habakuk um Eugen Eckert. Schottroff und Sölle gaben - auch gemeinsam mit ihren Männern Willy Schottroff (Altes Testament Frankfurt) und Fulbert Steffensky (Religionspädagoge Hamburg) - vielfältige Denkanstöße, etwa die materialistische Exegese, die sich auch in zahlreichen gemeinsamen Buchprojekten niederschlug.

Drei Dinge sind für sie für die Zukunft des Glaubens nach ihrer Überzeugung zentral: „Gerechtigkeit, also eine nicht ausschließlich vom Profitinteresse gelenkte Wirtschaft, Frieden, also eine andere Art der Konfliktlösung und die Bewahrung der Schöpfung.“ Eine Theologie nach der Schoah müsse die Sünde politisieren und die Zuschauer als Vollstrecker:innen identifizieren. Denn es stelle sich nicht nur die auch die Frage „Was hast Du getan?“, sondern auch die Frage „Was hast Du nicht getan?“

Dorothee Sölle

Dorothee Sölle

Das Christentum der Zukunft wird für Sölle ökumenisch und feministisch sein und es wird der Mystik mehr Raum geben. Die gelebte Einheit der Christ:innen sei wichtiger als eine Amtskirche, „die hinterher humpelt“. Der Ausschluss von Frauen, so ist sich Sölle sicher, wird zu Ende gehen. Die Verweiblichung der Theologie sei eher eine Vermenschlichung der Theologie. Eine wichtige Hilfe dabei ist für Sölle die feministische Theologie, „die darauf besteht, dass eine Theologie, die nur von der Hälfte der Menschheit formuliert wird, notwendig unzureichend bleibt.“ Bei der mystischen Dimension beruft sich Sölle auf den katholischen Theologen Karl Rahner. Die Seele jeder Religion ist die gelebte und angeeignete Erfahrung Gottes. Leider finde diese Dimension in den Kirchen derzeit wenig Raum. Jede lebendige Religion brauche das spirituelle, lebendige Element. Ohne Mystik sterbe der christliche Glaube.

Sölles theologisches Denken war geprägt von ihrer festen Überzeugung: „In allen Menschen ist etwas von Gott. Das kann man zumüllen, aber man kann es auch wieder aufwecken.“ Da folgte sie ganz der Mystik. Die Mystikerin Mechthild von Magdeburg oder auch Thomas Müntzer waren ihr darin Vorbild.

Diese zierliche Frau beeindruckte auch durch ihre Bescheidenheit. Eugen Eckert von der Band Habakuk erzählt von der gemeinsamen Reise 1999 nach Kanada, wo sie, gemeinsam mit Luise Schottroff, bei den Pollock-Lectures an der Atlantic School of Theology in Halifax ihr Veranstaltungsformat vom Kirchentag vorstellten: ein faszinierender Dreiklang aus Exegese, Poesie und Musik. Sölle, die damals noch eine Vortragsreise nach New York anschloss, reiste mit leichtem, sprich Handgepäck an. Zu seinen Erinnerungen gehört auch der Sänger:innenwettbewerb zu Chorälen des Gesangbuches, den er sich auf langen Autofahrten an der kanadischen Ostküste mit ihr lieferte. Zu seiner Überraschung kannte Sölle oftmals mehr Strophen auswendig als er. Und auch das Leben konnte Sölle genießen. Einen Zigarillo zu einem guten Wein und lange Gespräche verachtete sie nie. Dabei blieb sie bodenständig, sang im Kirchenchor und spielte selbst hervorragend Klavier.

Fulbert Steffensky beschrieb seine Frau im „Nachwort zu einem Leben“ so: „Sie konnte weder von den Frommen noch von den Politischen, weder von den Konservativen noch von den Aufklärern ganz eingefangen werden. Sie erlaubte sich, die jeweils andere zu sein – den Frommen die Politische, den Politischen die Fromme, den Bischöfen die Kirchenstörerin und den Entkirchlichten die Kirchenliebende.“

» *Theologisches Nachdenken ohne politische Konsequenzen kommt einer Heuchelei gleich. Jeder theologische Satz muss auch ein politischer sein.*

Dorothee Sölle



Lachen ist die beste Medizin

Gesund alt werden – im Glauben und mit Humor

Über personale Gesundheitsressourcen

Glaube und Humor sind Kraftquellen oder Ressourcen, die dazu beitragen, dass ein Mensch die Belastungen eines Arbeitslebens gut meistern kann. Die Fokussierung auf diese beiden personalen Ressourcen birgt jedoch die Gefahr, dass die Verantwortung für die Gesundheit allein beim Individuum gesucht wird: in individuellen Verhaltensweisen, der Art zu leben und eben auch dem persönlichen Glauben. Dabei entzieht sich gerade unser Glaube der individuellen Verantwortung und Machbarkeit, auch wenn dem Glauben unbestreitbar eine wichtige Rolle für das Gesundbleiben zukommt. Das zeigen etliche empirische Studien, die belegen, dass gläubige Menschen insgesamt eine deutlich höhere Resilienz aufweisen als Ungläubige. Ähnlich verhält es sich mit dem Humor, der es dem Menschen ermöglicht, gelassener mit den Belastungen umzugehen und eine gewisse Distanz zu dem Schweren im Leben aufzubauen. Als „äußerste Freiheit des Geistes“ (Christian Morgenstern) trägt der Humor dazu bei, sich nicht von Herausforderungen und Aufgaben „auffressen“ zu lassen.

Wie entsteht Gesundheit?

Wir sind es gewohnt, danach zu fragen, wie Krankheit entsteht. Dabei werden dann verschiedene Umwelteinflüsse und die eigene Lebensweise bzw. auch konstitutionelle Dispositionen aufgeführt, die einen Organismus aus seinem gesunden Gleichgewicht bringen.

Der amerikanisch-israelische Soziologe Aaron Antonovsky kehrte die Fragestellung um und fragte danach, wie Gesundheit entsteht. Dabei definierte er Gesundheit nicht als statischen Zustand, sondern als dynamisches Gleichgewicht zwischen gesunden und kranken Anteilen, die das Leben beeinflussen. Generalisierte Widerstandsressourcen tragen dazu bei, dass die gesunden Anteile die Oberhand behalten.

Als wichtigste Ressourcen fand Antonovsky drei Kraftquellen:

- 1. Verstehbarkeit: Alles hat einen Sinn und ist logisch strukturiert.**
- 2. Handhabbarkeit: Ich kann die Herausforderungen bewältigen und habe die nötigen Ressourcen dazu, die ich nutzen kann und**
- 3. Bedeutsamkeit: Die Dinge sind es wert, dass ich mich dafür einsetze und ich kann meinen Beitrag zum Gelingen leisten.**

Die Ressourcen wirken dabei entweder direkt oder als Puffer, der die negativen Einflüsse abschwächt. Die Beschreibung der drei Widerstandsressourcen zeigt eine große Nähe zu religiösen Fragen. Vermutlich fand daher das Konzept der Salutogenese eine entsprechend positive Rezeption in der Kirche.



Andreas Rohnke
Theologischer Referent im
Büro des Prälaten (EKKW)
Kassel



Foto: Engin Akyurt - Pixabay.com

Lachen ist gesund

Ausgehend vom Salutogenese-Konzept entwickelten die Arbeitswissenschaften vier Handlungsperspektiven für ein ressourcenorientiertes Gesundheitsmanagement. Die beiden klassischen Elemente der Prävention (Arbeitsschutz und Verhaltensänderung) wurden ergänzt durch die soziale Perspektive (Kollegialität, Vorgesetztenverhalten) und die personale/ subjektive Perspektive (Haltungen, Einstellungen, Werte). Daraus entwickelte der finnische Wissenschaftler Juhani Ilmarinen das Konzept der Arbeitsfähigkeit, für das er als Symbol das „Haus der Arbeitsfähigkeit“ wählte, in dem es verschiedene „Stockwerke“ gibt, die eine gesundheitsförderliche Intervention ermöglichen (Gesundheit/Leistungsfähigkeit, Kompetenzen/ Erfahrungen/Lernen/Werte/Einstellungen/ Motivation/Arbeit/Arbeitsbedingungen/Führung).

Daneben spielen in diesem Konzept auch Umweltfaktoren eine nicht unwesentliche Rolle. Zur Untersuchung der Ebene der Gesundheit schuf Ilmarinen ein Instrument zur Bewertung des Gleichgewichts zwischen Arbeitsanforderungen und individuellen Ressourcen. Mittels eines Fragebogens wird in persönlichen Beratungsgesprächen ein Indexwert ermittelt, auf dessen Grundlage im Prozess des Arbeitsbe-

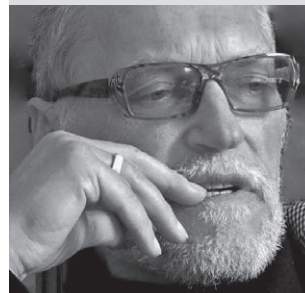
wältigungs-Coaching die Förderungsbedarfe für die übrigen „Stockwerke“ erschlossen werden. Die anonymisierten Ergebnisse der persönlichen Coachings werden im Rahmen eines nächsten Schrittes mit den Entscheider:innen einer Organisation kommuniziert und gezielte Maßnahmen zur gesundheitsförderlichen Weiterentwicklung der Organisation erschlossen. Längsschnitt-Studien aus Finnland weisen die Wirksamkeit dieses Instruments nach.

Die Kombination von individuellen und organisationalen Maßnahmen und die Veränderung des Führungsverhaltens und die gezielte Personalentwicklung zur Ermöglichung eines altersgemäßen Arbeitens tragen dazu bei, dass der Arbeitsfähigkeitsindex bis zum Erreichen des Ruhestandsalters nahezu gleich hoch bleibt.

Dieses Instrument wurde in den letzten Jahren weiterentwickelt zum Konzept „Arbeitsfähigkeit 2.0“. Es eignet sich mit einem holistischen Ansatz gerade auf für die Anwendung im Bereich der Kirchen und hilft die Frage der Arbeitsbelastungen im Pfarrdienst auf eine empirisch abgesicherte Grundlage zu stellen. Flächendeckend eingesetzt mag das Instrument dazu beitragen, dass Pfarrer:innen „gesund alt werden – im Glauben und mit Humor“.

(Vortrag, gehalten beim Begegnungstag für Pfarrer:innen im Ruhestand und deren Partner:innen im Oktober 2022)

» Glaube und Humor sind Kraftquellen oder Ressourcen, die dazu beitragen, dass ein Mensch die Belastungen des Arbeitslebens gut meistern kann. «



Kurt Bangert
Vorstandsmitglied
Bund für Freies Christentum
Bad Nauheim

Zukunftsfähige Theologie

Bund für Freies Christentum feiert 75-jähriges Bestehen

Die Kirche ist in der Krise. Nicht nur die katholische Kirche, sondern auch die evangelische. 2021 erklärten rund 360.000 katholische Gläubige ihren Austritt, auch 280.000 evangelische Christ:innen sagten sich im selben Zeitraum von ihrer Kirche los. In beiden Fällen waren das absolute Negativrekorde. Diese massiven Kirchenaustritte sind nicht allein mit den Missbrauchsfällen in der katholischen Kirche oder mit der Säkularisierung zu erklären. Die Frankfurter Allgemeine Zeitung verwies am 4. Juli 2022 auf die Religionssoziologie, welche die Austritte vor allem mit einer „verflüssigten Transzendenz“ begründet habe. Der Gottesglaube sei im Schwinden begriffen und spiele im Leben vieler Menschen keine Rolle mehr.

Manche halten den Glaubensschwund für einen Verlust und sehnen sich nach einem diffus wahrgenommenen „Göttlichen“. Sie verspüren eine Art kosmischer Obdachlosigkeit. Doch für eine größer werdende Zahl von Menschen wird der schwindende Gottesglaube gar nicht mehr als Problem oder Verlust empfunden. Sie scheinen keinen Mangel zu verspüren. Vielleicht ist dieses fehlende Verlustgefühl das eigentliche Problem unserer Zeit und unserer Gesellschaft, weil ihr damit eine Orientierung verlorengeht, ohne dass etwas annähernd Gleichwertiges in Sicht wäre, das die entstandene Lücke füllen könnte. Sind Menschen blind geworden gegenüber ihrer eigenen Gottesbedürftigkeit? Fangen womöglich Menschen in ihrer selbstgewählten Gott-Losigkeit an, neuen fragwürdigen Göttern und Götzen zu dienen, die ihnen ihre heimliche Gottsehnsucht aber nicht stillen können?

Da stellt sich dem Kirchenvolk die Frage – und diese Frage hat sich eigentlich schon seit der Entstehung des Christentums gestellt –, wie wir die christliche Botschaft für die heutige Zeit so plausibel, sinnhaft und attraktiv machen, dass Menschen sich von ihr angesprochen und sich zu ihr hingezogen fühlen und eigentlich gar nicht mehr darauf verzichten wollen und können.

Dieser Frage – und den damit verbundenen Herausforderungen und Aufgaben – stellt sich seit Jahren der „Bund für Freies Christentum“, der – 1948 gegründet – in diesem Jahr sein 75-jähriges Bestehen feiert. „Auf der Suche nach neuen Wegen“ lautet sein Motto. Der Bund will, befreit von den Zwängen eines erstarrten Dogmatismus, die christliche Botschaft neu denken und stellt die christliche Lehre – einschließlich der Gottesfrage – immer wieder auf den Prüfstand. Denn es galt von jeher und gilt noch heute: Die christliche Wahrheit kann nur bewahrt und bewährt werden, wenn sie sich neuen Realitäten und Gegebenheiten stellt und auf eine Weise zur Sprache kommt, die heute noch gehört und verstanden wird. Eine christliche Botschaft, die dogmatisch erstarrt, verliert nicht nur ihre Plausibilität, sondern auch die eigentliche Wahrheit, die es zu bewahren gilt.

Die meisten Mitglieder des Bundes gehören einer Kirche an, leiden aber unter einer oft unreflektierten kirchlichen Sprache, die zuweilen Antworten auf Fragen gibt, die heute nur noch wenige stellen. So hat sich der Bund in den vergangenen Jahren nicht gescheut, die kirchliche Dogmatik auf ihre Plausibilität hin zu überprüfen und nach theologischen Antworten auf kritische Fragen zu suchen. Ob es um die Gottesfrage geht, um christologische Credo oder um tagesaktuelle Probleme: Er versucht, neue Ansätze für den christlichen Glauben zu erkunden, die es auch modernen und gesellschaftskritischen sowie naturwissenschaftlich denkenden Menschen erlaubt, überzeugte Christen zu bleiben oder zu werden.





» *Eine christliche Botschaft, die dogmatisch erstarrt, verliert nicht nur ihre Plausibilität, sondern auch die eigentliche Wahrheit, die es zu bewahren gilt.* «

Im September 1948 von Vertretern der (klassischen) liberalen Theologie ins Leben gerufen, suchte der Bund die liberalen Prinzipien einer geschichtlichen Aufarbeitung des Christentums und einer historisch-kritischen Bibelforschung zu bewahren; allerdings unter Überwindung der Schwächen der früheren liberalen Theologie und unter Aufnahme neuer theologischer Impulse, die dann zu einer „neuen“ bzw. „heutigen“ liberalen Theologie führten, die den Menschen der Spätmoderne keine theologischen Verrenkungen oder christologischen Klimmzüge abverlangt.

Der nur wenige hundert Mitglieder umfassende Bund gibt die zweimonatlich erscheinende theologische Zeitschrift „Freies Christentum“ heraus, dazu den kostenlos zu beziehenden Internet-Newsletter und organisiert seit Corona-Zeiten auch vierteljährliche Internet-Stammtische. Der letzte befasste sich mit dem Tod und was danach kommt (oder nicht kommt). Unregelmäßig erscheinende Forum-Hefte widmen sich Spezialthemen wie etwa dem Thema „Quantenphysik und Bewusstsein“. Es haben sich auch regionale Gruppen gebildet, die mehrmals im Jahr zu Vorträgen und Diskussionen zusammenkommen.

Regionaltreffen zum 75-jährigen Bestehens des „Bundes für Freies Christentum

22. April 2023 /15 Uhr

Frankfurt am Main / Café Laumer,
Bockenheimer Landstraße 67

**Referat: Kurt Bangert:
„Wie wir heute ‚Gott‘ denken können“.**

Interessente werden gebeten, ihre Teilnahme anzukündigen unter: kontakt@kurtbangert.de

Im Herbst jeden Jahres lädt der Bund zu seiner Jahrestagung ein, die im Zusammenhang mit einer der evangelischen Akademien veranstaltet wird. Die nächste Tagung findet vom 29. September bis 1. Oktober im nordhessischen Hofgeismar statt. Titel „Glauben und Denken – passt das zusammen?“ Sie befasst sich mit Gedanken Karl Jaspers. Dabei wird danach gefragt werden, wie heute von Gott und auch von Jesus zu reden sei. Die Tagung 2024 wird sich in Frankfurt mit der kritischen Theorie der Frankfurter Schule und ihrem Verhältnis zum liberalen Christentum auseinandersetzen.

Die Tagungen der vergangenen Jahre drehten sich um „Albert Schweitzers Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben“ (2020/Pforzheim), den Auftritt Luthers vor dem Reichstag in Worms (2021/Worms) und um „Fundamentalismus und Atheismus“ (2022/Meißen). Von allen Jahrestagungen erscheinen Tagungsbände, die allen Mitgliedern kostenfrei zugestellt werden.

Angesichts der nun schon seit Jahren anhaltenden Kirchenaustrittswelle, die meist mit einer allgemeinen Glaubwürdigkeitskrise der Kirchen in Verbindung gebracht wird, fragen sich manche Beobachter:innen und Zeitzeug:innen, warum der Bund für Freies Christentum unter der Pfarrschaft und den Kirchenmitgliedern nicht bekannter ist, stellt er doch ein dringend notwendiges Forum für theologische und zeitaktuelle Diskussionen dar, die innerhalb der Kirche viel zu selten geführt werden.

Wer mehr über den Bund erfahren will, eine Mitgliedschaft anstrebt, die Zeitschrift „Freies Christentum“ oder den Newsletter abonnieren möchte, sei auf unsere Website hingewiesen:

www.bund-freies-christentum.de

Heiland-Kekse: Was es alles so gibt zu Ostern...

Ostern ist für viele das Fest des „großen Fastenbrechens.“ Traditionell wird an diesem Tag aber auch der Humor groß geschrieben, unter anderem erzählen viele Pfarrer:innen an diesem Tag einen Witz, um dem Tod ins Gesicht zu Lachen als Analogie zu Jesu Sieg über den Tod.

Da passt es doch ganz gut, dass es jetzt eine (nicht ganz so ernst zu nehmende) Möglichkeit gibt, beides zu verbinden: Fastenbrechen mit einem leckeren, süßen Keks.

In diesem Sinne: Frohe Ostern!

P.S.: Die Backform in 20 x 26 cm (!) ist aktuell leider vergriffen, aber noch bei Internet-Plattformen zu finden. Selbstverständlich hat die Redaktion das Rezept selbst getestet und für gut befunden!



Heilig's Blechle!



Ihre
Spende
hilft!

Manche lassen ihr
ganzes Leben zurück.
Um es zu behalten.

Um sich vor Krieg und Folgen der Klimakrise zu schützen, sind weltweit 100 Millionen Menschen auf der Flucht. Ein trauriger Höchststand ist erreicht. Wir brauchen Ihre Hilfe, damit diese Menschen wieder in einem Leben in Würde ankommen können. brot-fuer-die-welt.de/flucht-weltweit

Mitglied der **actalliance**



Würde für den Menschen.



Dr. Michael Finzer
Pfarrer i.R.
Wallertheim

Friedrich Christian Laukhard

Totalaufklärer und verkanntes Genie

Symptome einer „müden“, in Zwangshandlungen verstrickten Kapital- und Verwaltungskirche: Mobbing, mangelndes Gesundheitsmanagement und Häufung der Verletzung der Fürsorgepflichten in den Landeskirchen; Burnout, Depressionen und Motivationsmängel in der Pfarrrschaft, die in einer Gesellschaft des Jetzt-Sofort-Alles-Individualismus arbeiten und oft kaum zum wahren Leben kommen. Zudem ein Wertezersfall in den spätkapitalistischen Gesellschaften: „Wir amüsieren uns zu Tode“ (Neil Postman, amerikanischer Medienkritiker).

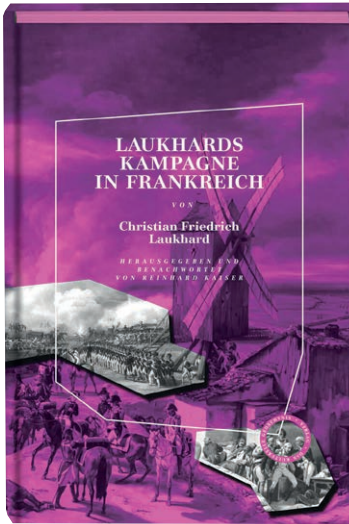
Es muss sich etwas ändern, wenn die Kirche/n die lebendige Botschaft des Jesus von Nazareth, die wahrhaftigen „Messages“ der urchristlichen Bewegung neu ins Leben der Menschen bringen wollen und können (sollen). Ich weiß nicht, was Ihr/euer Doktor empfiehlt: ICH empfehle einen Blick in die Geschichte, genauer gesagt in die lange Zeit zensierte Historie eines Widerstandskämpfers und „Revoluzzers“. Er heißt Friedrich Christian Laukhard.

Geboren wurde er am 7. Juni 1757 im evangelischen Pfarrhaus Wendelsheim/Rheinhausen als Sohn des Pfarrers Burkhard Laukhard und dessen Ehefrau Charlotte Dorothea D’Autel. Zwei der Söhne von insgesamt sechs Kindern folgten den Spuren ihres Vaters und begaben sich zum Theologie-Studium. Friedrich Christian ging nach Gießen und Halle. Bei einem der besten Hebraisten der damaligen Zeit, Professor Dr. Johann Salomo Semler (in Halle) war er gut aufgehoben. Unter dessen Protektion wurde er „Vollblutwissenschaftler“. Die Dissertation über Ruprecht von der Pfalz und Habilitation über Giordano Bruno folgten.

Dann wurde er sozial auffällig, verfiel dem Alkohol, Verschwendungssucht kennzeichnete sein Leben; er musste den universitären Bereich verlassen. Um seine Schulden bezahlen zu können, ging er als Soldat, als Musketier in das Thaddensche Regiment, kämpfte im Krieg, schilderte anschließend die Gräueltaten der Schlachten, in Schlamm, Schutt, Blut und Asche aus der Perspektive „von unten“, anders als Geheimrat Johann Wolfgang von Goethe, damals auch in der Nähe der Stadt Mainz anwesend, der „von oben herab“ die ganzen Gemetzel beschrieb. Das im vergangenen Jahr erschienene Buch von Wolfgang Hörner und anderen dokumentiert in „Leben und Schicksale“ speziell diese Kriegsjahre 1792-1793.

Am 29. April 2022 war Laukhards 200. Todestag. Aus diesem Anlass hat Hörner in der „Rheinpfalz“ einen Artikel über den Dissidenten als ‚Whistleblower‘ veröffentlicht. Während der Kriegsjahre schickte dieser Pakete mit Briefen an Bispinck, seinen Verleger. Bei Bispinck und Michaelis bzw. in deren Verlag ist 1792 auch die erste Ausgabe seiner Autobiografie veröffentlicht worden.





» *Es ist wichtiger, was ein Mensch durch die Schule wird, als was er darin lernt.*

Friedrich Christian Laukhard



1798 erschien seine „Entlarvungsschrift“ über den Rheingrafen Carl Magnus zu Grehweiler und dessen korrupte Machenschaften. Schon sein Vater hatte dessen fadenscheinige Suspendierung nicht hingenommen, sondern den Rechtsweg beschritten und klagte erfolgreich. Später dann wurde der Rheingraf verurteilt und musste ein Jahrzehnt in den Kerker.

1801 publizierte Laukhard seine Schmähschrift über Cromwell und Napoleon Bonaparte. Er redete den Franzosen ins Gewissen, beschwor sie, die Augen zu öffnen, um zu erkennen, was für ein Mensch dieser Despot tatsächlich war.

Er veröffentlichte absurde Theaterstücke in der Tradition etwa von Moliere, blieb der „ewig Unbeugsame“, legte sich mit den mächtigsten Personen und Staaten seiner Zeit an, verlor seine Ämter, verarmte.

Von 1804 bis 1811 arbeitete Laukhard als Pfarrer in Veitsrhodt bei Idar-Oberstein. Dann wurde er im Auftrag des französischen Staates festgenommen und für zweieinhalb Jahre ins Gefängnis gesteckt.

Danach verlieren sich seine Spuren. Wahrscheinlich ist er im damaligen Kreuznach verhungert (heute Bad Kreuznach) verhungert. Dort ist sein Leichnam irgendwo vergraben. Ein Grab ist nicht zu eruieren.

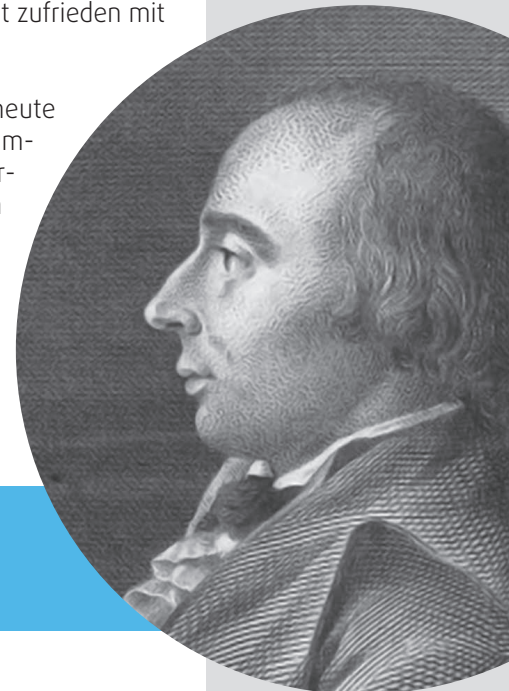
An der Nahe in Nähe der Paulskirche erinnert eine Gedenktafel an ihn, dann natürlich eine Tafel am Pfarrhaus, Bronze-Büste von Professor Linke und ein Erinnerungsstein in seinem Geburtsort Wendelsheim bei Alzey.

Ein vergessener Schriftsteller! Auch in der theologischen Wissenschaft wird erst allmählich die brisante Essenz seiner Botschaften entdeckt. Über die Germanistik und die Literaturwissenschaftler ist seine Bedeutung schon vorher offenbar geworden. Die beiden Bücher von Guido Naschert und Dirk Sangmeister: Vertrieben vom Feld der Literatur. Verbreitung und Unterdrückung der Werke von Friedrich Christian Laukhard (2017) und Guido Naschert (Hrsg.): Friedrich Christian Laukhard (1757-1822). Schriftsteller, Radikalaufklärer und gelehrter Soldat (2017) dokumentieren die Zensur der damaligen Zeit und auch seine immer wieder neuen Anläufe zum „Misch dich ein!“ Sei nicht zufrieden mit immer denselben Verhältnissen!

Sein Mut, seine Kritik sind heute wichtiger denn je. Die Wahrheit immer im Blick behalten! Gott vertrauen! Wie Jesus von Nazareth das „Skandalon“ (Neues Testament) nicht scheuen!

Seine Botschaften sind avantgardistisch und die Radikalität seiner Theologie wird erst allmählich entdeckt.

Requiescat in pace –
Ruhe in Frieden!
Der Kampf geht weiter.





Dr. Eberhard Pausch
 Studienleiter für
 Religion & Politik
 Evangelische Akademie
 Frankfurt

Raubtierzeit

Ein Jahr Krieg in der Ukraine

„Da wird der Wolf beim Lamm wohnen und der Panther beim Böcklein lagern. Kalb und Löwe werden miteinander grasen, und ein kleiner Knabe wird sie leiten. Kuh und Bärin werden zusammen weiden, ihre Jungen beieinanderliegen, und der Löwe wird Stroh fressen wie das Rind. [...] Man wird weder Bosheit noch Schaden tun auf meinem ganzen heiligen Berge; denn das Land ist voll Erkenntnis des HERRN, wie Wasser das Meer bedeckt.“ Eine wunderbare Vision des Propheten Jesaja! Wo sie erklingt, zeichnet sie ein Bild der Hoffnung vor unsere Augen. Wenn der Wolf beim Lamm wohnt, dann ist der Mensch nicht mehr des Menschen Wolf (Hobbes), und die „Wolfszeit“ ist vorbei.

Aber leider hat am 24. Februar 2022 mit dem völkerrechtswidrigen Angriff Russlands auf die Ukraine eine neue Saison der Wölfe begonnen! Seitdem herrscht in Europa wieder Krieg, unschuldige Menschen sterben, Bomben fallen, Gräueltaten werden verübt. Diese Welt ist kein Streichelzoo, das steht fest. Es ist der Irrtum radikaler Pazifist:innen, dies zu meinen – sie datieren Jesajas Vision einfach vor. Das kann nicht hinhalten. Gegen einen Hitler, gegen einen Stalin, gegen einen Putin (meistens sind es ja die Männer, die Kriege anzetteln!) kommen Lämmer inmitten der Wolfszeit nun einmal nicht an. Aber was hilft dann?

Seit Beginn des Krieges in der Ukraine wird in unserem Land heftig darüber gestritten, wie dem Gewaltregime Putins begegnet werden kann. Auch die regierende „Ampel-Koalition“ streitet sich. Einstmals grüne Pazifist:innen würden am liebsten auf Panzern nach Charkiw reiten. Und ein ganzer „Zoo von Waffen“ wird gefordert und aktiviert, um den Schrecken einzuhegen:

Drohnen, also hochtechnisierte Wildbienen mit mörderischen Fähigkeiten, sollen den Luftraum erobern, und auf dem Lande sollen Marder und Leoparden Putin stoppen. Dessen Armee hat sogar „Kampf-Delphine“ im Einsatz. Ich stelle sie mir gerade vor, lauter kleine „Flippers“, mit Maschinengewehren bewaffnet. Es ist geradezu beruhigend, dass nicht auch noch an die Lieferung von Löwen, Stinktieren und Dinosauriern gedacht wird. Aber wer politisch „auf der Höhe“ sein will, der muss sich heute in diese „Neue Brehmsche Tierlehre“ einarbeiten. Ist das also die richtige Antwort auf die reale Bedrohung aus dem Osten?

Die evangelische Friedensethik und Friedensforschung sind sich auch mit Bezug auf die Charta der Vereinten Nationen (Artikel 51: Selbstverteidigungsrecht) weitgehend einig: Der Verteidigungskrieg der Ukraine gegen Russland ist der exemplarische Fall einer „ultima ratio“ (Anwendung militärischer Gewalt als äußerste Möglichkeit). Die Lieferung von Waffen an die Ukraine ist friedensethisch daher zumindest zulässig. Insoweit besteht eine breite Übereinstimmung im Blick auf die bedrohliche Weltlage, in der wir uns (erst recht) seit dem Februar 2022 befinden. Ein weiterer Konsenspunkt lautet: Es darf keine Eskalation dieses Konflikts geben. Der Einsatz von Atomwaffen durch Russland würde zu einer Katastrophe globalen Ausmaßes führen. Daher hat selbst die autoritäre Regierung Chinas vor einem solchen Schritt gewarnt. Die vom Bundeskanzler mit Bedacht gewählte Formel: „Die Ukraine darf diesen Krieg nicht verlieren. Und Russland darf ihn nicht gewinnen“ hat vor diesem Hintergrund durchaus Plausibilität. Der Kanzler will den Konflikt eindämmen, und die Chance der Beendigung setzt ein breites Fenster politischer Handlungsoptionen voraus. Wer dagegen ausschließlich auf die militärische Niederlage Russlands setzt, der schließt die Möglichkeit einer Verhandlungslösung von vorneherein aus.

» Da werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen machen und sie werden hinfert nicht mehr lernen, Krieg zu führen.

Jesaja 2,1ff «

Darauf hat Jürgen Habermas in einem Artikel in der „Süddeutschen Zeitung“ ein Jahr nach Kriegsbeginn sehr deutlich hingewiesen. Denn: Können Kriege in der Gegenwart des 21. Jahrhunderts überhaupt zu eindeutigen Siegern und Verlierern führen? Beispiele wie Vietnam, Afghanistan oder Mali lassen daran zweifeln. Selbst klare militärische Überlegenheit garantiert keinen Sieg für eine der beiden Seiten.

Vielleicht ist die bittere Wahrheit vielmehr: Kriege im 21. Jahrhundert kennen weder Sieger noch Verlierer. Sie sind vielmehr ökologische und humanitäre Katastrophen. Am Ende verlieren alle dabei. Die Raubtiere toben sich aus, kämpfen um ihre Reviere und fressen einander erbarmungslos auf. Was bleibt, sind der Tod, die Vernichtung, das Grauen. Schon Carl von Clausewitz wusste: Der Krieg ist „... nichts als gegenseitige Vernichtung“. Welche Lehren könnte die evangelische Friedensethik daraus ziehen? Vielleicht die folgenden:

- **Niemand sollte zurückgehen wollen zur Auffassung, es gebe „gerechte Kriege“** – vom Bellizismus ganz zu schweigen. Stattdessen muss die Herstellung eines mit Recht und Gerechtigkeit verbundenen Friedens („gerechter Friede“) die Zielperspektive sein.
- **Niemand sollte Kriege „heilig“ nennen.** Das gilt auch dann, wenn man sie semantisch als „Spezialoperationen“ tarnt. Hierüber muss mit der russisch-orthodoxen Kirche ernsthaft gestritten werden.

■ **Niemand sollte die Realität des Bösen und „der“ Bösen unterschätzen.**

Es war höchst naiv, Putin für einen am Frieden interessierten Politiker zu halten. In der Welt gibt es autoritäre Regime und Politiker:innen – nicht wenige von ihnen gehen über Leichen.

■ **Niemand sollte die eigene Nation über andere Nationen setzen.**

Nationalismus ist die Urzelle des Krieges. Stattdessen brauchen wir ein ökumenisches, internationales, globales Verantwortungsbewusstsein.

■ **Niemand sollte die Dramatik des Klimawandels unterschätzen.**

Dieser Herausforderung zu begegnen, ist die eigentliche Aufgabe unserer Zeit. Sie stellt sich für alle Staaten und Völker dieser Erde. Und sie kann nur gemeinsam bewältigt werden. Entweder wir werden alle gewinnen oder alle verlieren. Das sollten selbst Tyrannen einsehen können.

Unsere Welt ist weder ein Streichelzoo noch ein Areal frei lebender Raubtiere. Als Christ:innen müssen wir dazu beitragen, die Raubtierzeit zu beenden. Denn die Wahrheit liegt zwischen Pazifismus und Bellizismus. Sie beginnt dort, wo der Egoismus einzelner Staaten endet und ein gerechter Friede für diese Welt am Horizont aufscheint.

» Da wird der Wolf beim Lamm wohnen und der Panther beim Böcklein lagern. Kalb und Löwe werden miteinander grasen, und ein Knabe wird sie leiten.

Jesaja 65,25 «

Raubtierzeit



Lothar Grigat
Dekan i.R.
Baunatal

Evangelische Bank (EB) – das war´s dann!

Unter diesem Titel hat ein bayrischer Pfarramtskollege im letzten „Korrespondenzblatt“ 1/2023 seinen Unmut über Erfahrungen mit der EB zum Ausdruck gebracht; er schildert die bayrische wechselvolle Geschichte der Entwicklung ihrer Kirchenbanken bis zur Übernahme durch die Evangelische Bank und die damit einhergehenden Verschlechterungen der Kundenbindung und den Vertrauensverlust zur „Kirchenbank“.

Dies hat mich angeregt, meine Erfahrungen mit der „Kirchenbank“ aufzuschreiben, weil es mich nicht kaltlässt, welche Wege in unserer Kirche gegangen werden.

Ich erinnere mich noch ganz gut, wie vor mehr als 50 Jahren (1969) auf Initiative auch des kurhessischen Pfarrvereins ein eigenes Bankenwesen für Kurhessen-Waldeck entwickelt wurde mit dem Ziel, in unserer Kirche aus dem christlichen Anspruch heraus ein solidarisches und gemeinnütziges Handeln mit Geld zu pflegen. Kirchengemeinden und Kirchenkreise sowie diakonische Einrichtungen wurden neben der Landeskirche zum Erwerb genossenschaftlicher Anteile ermuntert; die Verwaltung der Bank war schlank und zum Teil ehrenamtlich, der damalige Chef, Ernst Rautenkrantz, war ein engagierter Kirchenvertreter, zu dem jeder Zugang haben konnte. Alles war ein gutes Stück persönlicher bei der EKK, der Evangelischen Kreditgenossenschaft Kassel.

Die jährlichen Gesellschafterversammlungen, an denen auch ich häufig als Gesellschafter beteiligt war, waren fast so etwas wie Familien-

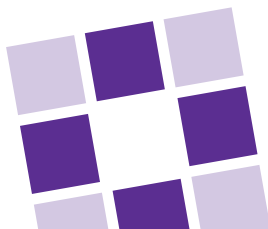


treffen. Mit der Zeit wurde „unsere“ Bank aber größer, mehrere Filialen entstanden, irgendwann war man bundesweit vertreten, auch in Bayern, alles wurde professioneller und in den Gremien der Bank hatten „Banker“ das Sagen und auch die Mitarbeiter veränderten sich zunehmend zu immer weiter entfernten Kundenberatern, zu denen kaum noch persönlicher Kontakt gelang. Seit 2014 wurde aus der alten EKK die EB mit dem Leitspruch „Wir verkaufen Werte“.

Werte verkaufen heißt doch, dass man sie hinterher nicht mehr hat. Und so kam es mir zunehmend vor!

Bereits 2016 hatte ich in einem Brief an den Vorstand der Bank mein Unverständnis über die Änderung der Gebühren für die Kontoführung zum Ausdruck gebracht (*„...finde ich es als Politik unserer Bank mit ihrem hohen ethischen Anspruch und den christlichen Werten, mit denen geworben wird, kaum vereinbar, dass ausgerechnet die Schwachen und meist auch finanziell Ärmere... nun nicht ganz unerheblich belastet werden...“*). Es antwortete nicht der Vorstand, sondern das „Vertriebsmanagement“ mit betriebswirtschaftlichen Argumenten (Wenige Jahre zuvor konnte ich als Vorsitzender unseres Pfarrvereins noch einen Termin mit dem Vorstandsvorsitzenden der EKK für ein Beschwerdegespräch erhalten!).

2020 war es erneut so weit, dass ich mich an die EB wandte, weil die „Preisanpassung aus wirtschaftlichen Gründen“ mit der „fürsorglichen Zuwendung“ zu mir als Kunden begründet wurde aus „Verantwortung einer ökonomischen Unternehmensführung“. Und 2022 ging es weiter: erneut schrieb ich an den Vorstand der Bank, weil schon wieder die Girokonten verändert und die Gebühren erhöht wurden – Girokonto EB-Lebenswert!



» Niemand kann zwei Herren dienen; denn entweder wird er den einen hassen und den anderen lieben, oder er wird dem einen treu sein und den anderen verachten. Du kannst Gott und dem Mammon nicht dienen.

«
Matthäus 6,24

Im Mai 2022 schrieb ich u.a.: „... Es ist gerade mal zwei Jahre her, dass ich mich ausführlich über die damals vollzogenen ‘Verschlechterungen’ beim Giro beschwert habe, aber damals hatte ich noch eine Wahlmöglichkeit des Kontos. Nun aber ist das ...die erneute Änderung der Bedingungen, die freilich keine Wahl mehr lässt, sondern nur ‘friss oder stirb’, akzeptiere oder kündige! ... Was ich damals an der Änderung bemängelt habe, das gilt genauso auch heute: die Jahresbilanz ist trotz Corona ausgesprochen positiv ausgefallen; der Millionen-Neubau ist ja noch nicht lange fertig gestellt; die Bank steht offenbar ökonomisch nachhaltig gut da; andere Geldinstitute reduzieren die Kosten, um neue Kunden zu rekrutieren; die Kostenerhöhung geschieht ausgerechnet in Zeiten, wo die finanziellen Belastungen unserer Mitbürger auf dem höchsten Niveau seit 40 Jahren sind; die Inflation ist so hoch wie noch nie; ... überall im Staat wird derzeit über Entlastungen der Bürger nachgedacht. Und ausgerechnet dann vergisst unsere ‘Evangelische’ Bank ihre Herkunft und argumentiert ... mit der ‘Nachhaltigkeit’ ausschließlich nach ökonomischen Gesichtspunkten und vergisst die **soziale** Komponente!“

Auf das Schreiben habe ich **bis heute keinerlei Reaktion** erfahren, so dass ich am 29.07. (wie angedroht) mein Konto bei der EB gekündigt und die Bank gewechselt habe, nach 50 Jahren der Zugehörigkeit – und das ist mir wahrlich nicht leichtgefallen.

Auch darauf bis heute keinerlei Reaktion, nicht einmal die erbetene Kündigungsbestätigung ist erfolgt. Es verstärkt sich der Eindruck, dass die EB ohnedies nicht mehr an so „Kleinkram“ wie Privatkund:innen und uns Pfarrer:innen interessiert scheint. Das unterstreicht auch die Beobachtung, dass schon zweimal im Ranking meiner Tageszeitung bei Kontogebühren und Zinsen die EB bei den regionalen Vergleichsbanken den schlechtesten Platz belegte. Im Großkundengeschäft mag das ja vielleicht anders sein, unterstreicht aber mein Gefühl: **Das ist nicht mehr meine Bank!** Aber es gibt ja zum Glück auch noch andere „Kirchenbanken“.

Im Korrespondenzblatt endet der Artikel: „Das Vertrauen ist verspielt und angeblich leben gerade Banken vom Vertrauen ihrer Kunden ...Wie sagte schon der Zimmermann aus Nazareth? „Eher geht ein...“. Das wäre doch ein passender neuer Name für die EB: „Kamel“ (Akronym für **K**redit **A**ktien **M**argen **E**mittenten **L**iquidität, kurz: **Trampeltier**)“.

Dem möchte ich nichts weiter hinzufügen.



Foto: Steve Buissime · Pixapay.com

Anita Beckers

Galeristin

Frau Beckers. Sie sind viel in der Welt unterwegs, besuchen Ausstellungen, suchen, fördern, „verkaufen“ unterschiedlichste Künstler:innen.

Was reizt eine erfolgreiche Galeristin wie Sie an Zeitgenössischer Kunst?

Kunst einen besonderen Stellenwert einzuräumen, hat in der Regel immer eine Vorgeschichte. Ich bin in diesen Beruf gewechselt, weil ich mich in einer Lebenssituation befand, die eine Rückkehr in meinen alten Beruf unmöglich machte. Über die Kunst habe ich Menschen (Künstler:innen) getroffen, die meinem Leben eine neue Wendung gaben. Daraus ist die Galerie entstanden, die ich nunmehr 30 Jahre betreibe.

Mein Interesse gilt jener Kunst, die sich mit den Fragen der Gegenwart und deren Wahrnehmung sowie der technischen Weiterentwicklung auseinandersetzt. Dekorative Kunst – als Gestaltungselement von Wohnungen hat diese durchaus ihre Berechtigung – stellt für mich allerdings keinen empirischen Mehrwert dar.

Erkenntnisgewinn in der Kunst entsteht immer rückwärts gelesen. Zeitgenössische Kunst, im ersten Moment oft unverständlich, entwickelt sich auf dem Boden der Kunst- und Menschheitsgeschichte. Damit verbunden wächst immer wieder der Wunsch nach „Vergewisserung“ und zwar indem Menschen sich Alte Meister unter einem neuen Blickwinkel anschauen. Er oder sie werden animiert, aktiv die Kunstgeschichte zu durchforsten, um evtl.

Erklärungsmuster für zeitgenössische Werke zu finden. Unter diesen Aspekten versuche ich mein Galerieprogramm zusammenzustellen.

Zeitgenössische Kunst bildet häufig einen Kontrast zu der Kunst/den Werken alter Meister:innen.

Sind es emanzipatorische oder partizipatorische Momente, denen wir uns als Betrachtende noch mehr stellen sollten, weil auch die Coronazeit dem allem sehr geschadet hat?

In der Coronazeit war Kunst für Menschen, die mit ihr bisher schon im aktiven Austausch lebten, eine Inspirationsquelle, die sie sich durch die im Lockdown entstandenen neuen Onlineangebote zugänglich machen konnten. Museen und Galerien waren relativ lange geschlossen, öffentliche Teilhabe erheblich eingeschränkt. Kunst war während ihrer Entstehung immer zeitgenössisch und sorgte in der jeweiligen Gegenwart immer wieder für Irritationen und Unverständnis.

Die Auswirkungen von Corona auf den Kunstbetrieb lassen sich erst jetzt herausfiltern, auch was die Isolation für die Lebenswirklichkeit von Künstler:innen darstellte.

Den Einstieg in die Kunst ermöglichen Galerien mit ihren vielfältigen Angeboten und nur durch wiederholtes „Sehen“ können wir unser individuelles Wissen erweitern. Es herrscht immer noch eine gewisse „Schwellenangst“ beim Besuch einer Galerie, an deren Auflösung wir stets

» *Es wird in meinen Augen zu viel über Geld gesprochen und nicht über Möglichkeiten.*



www.galerie-beckers.com

arbeiten; hier beginnt kulturelle Teilhabe für die Bevölkerung, die zudem noch kostenlos ist.

Wenn öffentlich und/oder privat gespart wird, geht das meistens zu Lasten der Kunst. Wie sehen Sie das, was ist dem entgegen zu halten? Ist Kunst vielleicht ein „Lebensmittel“?

Es ist ein großes Missverständnis, dass Kunst sich nur durch den Einsatz von Geld entfalten und positiv in eine Gesellschaft wirken kann. Künstler:innen nutzen ihren Freiraum als Experimentierfeld für Welt- und Lebensentwürfe, wo alles zur Diskussion gestellt werden kann, ohne einer verifizierbaren Prüfung standhalten zu müssen. Viele Institute und auch Galerien kommen mit den vorhandenen Mitteln ihrem Bildungsauftrag vollumfänglich nach.

Es wird in meinen Augen zu viel über Geld gesprochen und nicht über Ermöglichkeiten.

Die Kunst hat die Kraft, Menschen ideologiefrei zusammenzubringen. Leider hat die Politik immer noch nicht verstanden, das eigentliche Kapital der Kunst zu nutzen. Es gibt wenige Fachleute, die die Benchmark von Kunst beurteilen und sie im Sinne eines Mehrwertes für eine Gesellschaft weiterentwickeln könnten. Dass

in Schulen kreative Fächer oft ausfallen, zeigt, dass in einer auf Gewinnmaximierung ausgerichteten Gesellschaft es nicht für notwendig erachtet wird, vielfältige und nachhaltige Bildung anzubieten und zu garantieren.

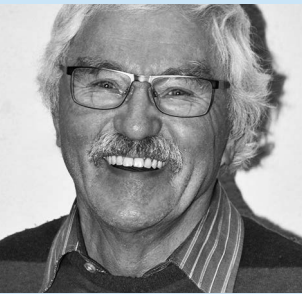
Wenn sich die politische Meinung über Kunst hauptsächlich aus Sensationsmeldungen über Auktionsrekorde speist, wird sich die Situation leider nicht zum Besseren verändern.

Persönlich halte ich die Auseinandersetzung mit Künstlerinnen und Künstlern für ein unverzichtbares Lebensmittel, weil diese eben nicht von Geld abhängig ist.

Foto: Burkhard Maus



Anita Beckers



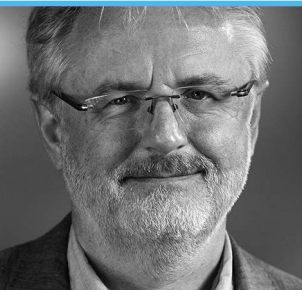
Dirk Römer
Pfarrer i. R.
Lorsch

Matthias Matschke:
Falschgeld
Hoffmann und Campe Verlag,
Hamburg 2022,
254 Seiten
ISBN 0783455014631



Heruntergefallen von einem Apfelbaum sieht der 13-jährige Ich-Erzähler die Parabolantenne auf der Neunkirchner Höhe im Odenwald. Es sind gerade einmal zehn Kilometer von seinem Zuhause bis dorthin, wo Fluglotsen den süddeutschen Raum sichern. Zusammen mit seinem „öden“ Freund Oliver erforschen die beiden ihre Umgebung, doch dann muss Matthias nach Hause. Im Fernsehen kommt „captain future“. So beginnt der spannende Roman von Matthias Matschke, in Südhessen geboren, der als Schüler Gleichaltrige im Darm-

städter Café Chaos umschwärmt und als trauernder Liebhaber zu Johanna nach Berlin fährt. Alles spielt sich um den 9. November 1989 ab. Zur grandiosen Idee des Autors gehört eine fiktive Biografie. Der Sohn einer in Marburg geborenen Religionslehrerin gibt sich in Hahn/Odenwald gebürtig, wo er die Kindheit verbrachte, als Sohn eines verbitterten Pfarrers der EKHN aus. Als Matthias in der Nachbarfamilie ausgefragt wird, was seine Eltern so machen, wird klar, dass Vater Matschke Pfarrer von drei Dörfern ist. In der kleinen Kirche schwebt in einem Altarbild eine Kerze über der Bibel, „ganz unten steht in goldenen Buchstaben Lux lucet in tenebris, der Wahlspruch der Waldenser“. Über die großen und kleinen Lügengeschichten hinaus, über all die Gemeinheiten hinweg, bestätigt sich das Leitmotiv seines Vaters: „Man muss an die Erinnerung glauben. Sie ist formbar wie die Zukunft. Es ist nicht verwerflich, sich an etwas zu erinnern, das es nicht gegeben hat. Wer soll uns dafür richten?“ Deshalb „Falschgeld“ lesen, um Licht in der Finsternis aufleuchten zu lassen. Ein Roman, den M.M. über die sanften Hügel des Odenwaldes souverän gleiten lässt.



Dr. Thomas Zippert
Pfarrer
Kassel

Gerhard Schreiber:
Im Dunkel der Sexualität.
Sexualität und Gewalt aus sozial-ethischer Perspektive.
De Gruyter, 2022,
840 Seiten
ISBN 9783110717594



Was Gerhard Schreiber hier vorlegt, ist überfällig. Zu lange hat sich evangelische Ethik nicht mit Sexualität beschäftigt außer mit Homosexualität und Fragen im Kontext künstlicher Befruchtung. Die letzte EKD-Denkschrift zum Thema datiert aus dem Jahr 1971; ein Entwurf von 2015 wurde von EKD nicht akzeptiert, dann aber von einigen der Autoren in eigener Verantwortung veröffentlicht (Peter Dabrock, Renate Augstein u.a.: Unverschämt – schön. Gütersloh 2015). Das Werk gilt einigen als neuer „Goldstandard“ protestantischer Sexualethik. Das stimmt sicher im Blick auf die Menge verarbeiteter Literatur auch jenseits der evangelischen Theologie, z.B. empirische Studien zur Beurteilung der Wirksamkeit von Konversionstherapien. Es stimmt auch

für die bewundernswert differenzierten Argumentationen und für Themen, die anstehen: von Pädosexualität bis Prostitution, von ‚Kinderpornografie‘ bis Sadomasochismus. Viele Theolog:innen verlassen sich bei der Sexualität auf ihr Bauchgefühl, das freilich nicht immer die Legierungen von Gewalt und Sexualität entwirren kann oder in Argumentationen hängen bleibt, die nicht immer mit dem Grundgesetz konform gehen, z.B.: „Jeder hat das Recht auf die freie Entfaltung seiner Persönlichkeit, soweit er nicht die Rechte anderer verletzt“ (Art 2). Es reicht nicht, etwas als Sünde zu verurteilen. Wer mit Anspruch auf ein theologisches Deutungsmonopol ein heteronormatives Menschenbild heranzieht, um z.B. Menschen auf dem Weg, ihr soziales Geschlecht (gender) zu ändern, durch einen Hausbesuch vor dem Schlimmsten zu bewahren, der:die sollte bei Schreiber in die Argumentationsschule gehen. Die Grundthesen sind klar und einfach: „Ich habe die Freiheit zu der Sexualität, die ich möchte – und die Freiheit von der Sexualität, die ich nicht möchte.“ (so in einem Werbevideo des Verlags). Kriterium ist die „Einverständlichkeit“, u. zw. nicht das verbal geäußerte Einverständnis zu einer sexuellen Handlung, sondern ein erweitertes Kriterium, das immer die jeweilige Interaktion, sprich: den Modus des Zustandekommens und Vollzugs einer sexuellen Handlung, mitberücksichtigt.



Elisa Klapheck:
**Zur politischen
Theologie
des Judentums**

Ev. Verlagsanstalt,
2022, 242 Seiten,
ISBN 9783863931452

Dr. Elisa Klapheck ist seit 2009 Rabbinerin der liberalen Synagogengemeinschaft „Egalitärer Minjan“ in der Jüdischen Gemeinde Frankfurt und Professorin für Jüdische Studien der Universität Paderborn. Wie mit einem Kaleidoskop stellt sie ihrem Buch das Jeremia-Zitat voran „Sucht das Wohl der Stadt, dahin ich euch weggeführt habe, und betet um sie zu dem Ewigen; denn in ihrem Wohle wird euch wohl sein“ (Je-

remia 29,7). Die verschiedenen Ausführungen führen jeweils zu der Frage, wie der Mensch heute in seinem konkreten Verständnis die Gesellschaft versteht und in ihr wirkt.

In sieben Essays führt Klapheck aus dem Buch Bereshit über die weiteren Bücher des Tenakhs und des Talmuds durch die Jüdische Geschichte mit ihren relevanten Wendepunkten zum rabbinischen Judentum. Während im Beginn die Patriarchengeschichten Zeugnis über ein eher anthropomorphes Gottesverständnis ablegen, wandelt sich der Bund zwischen Gott und den Israeliten im Verlauf der Historie. Klapheck folgt Jacob Neusner: unabhängig vom Tempel und dem verheißenen Land ist die ethische Grundhaltung verbindlich, so dass das Heilige zum Leitfaden in der unbestimmten, unverbindlichen Realität des Alltags wird.

Die Autorin nimmt die Diesseitigkeit der jüdischen Religion ernst und fordert, auch in einer globalisierten Welt die ethischen Grundlagen der Bibel und des Talmuds gezielt in die Wahrnehmung und Taten zu integrieren. Es ist wahrlich ein Vergnügen, sich mit diesem Buch zu beschäftigen!



Annette Willing

Kantorin z. A.
Gensungen

Johannes Stükelberger,
Ann-Kathrin Seyffer (Hg.):

**Die Stadt als religiöser Raum.
Aktuelle Transformationen
städtischer Sakraltopographien**

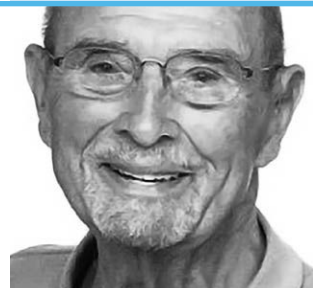
Pano-Verlag Zürich 2022,
ISBN 978-3-290-22069-3

Der Titel erinnert an den Bestseller von Harvey Cox „The Secular City“ (1965), deutsch erschienen als „Stadt ohne Gott?“. Gilt es, nach einem halben Jahrhundert die Stadt neu in ihrer sakralen Gestalt wahrzunehmen? Die Beiträge in dem Band stellen Ergebnisse des Forschungsprojekts „Transformationen städtischer Sakraltopographien in der Schweiz 1850-2010“ vor. Die Autor:innen kommen aus der Religionswissenschaft, der Architektur, der Geschichte, der Kunstgeschichte, der Diakonie- und Kulturwissenschaft, und auch aus der Praktischen Theologie.

Thema war nicht, wie die kirchliche Praxis und die Einstellung der Mitglieder die Stadt beeinflussen, sondern wie Religion den Stadtraum prägt und welche Veränderungen zu beobachten sind. Gefragt wird auch, wie sich der Rückgang der Mitgliederzahlen bei den Kirchen im Gebäudebestand niederschlägt.

In Basel beispielsweise hat es nur einen Abriss, dafür aber viele kluge hybride Nutzungen und Umnutzungen gegeben. Generell gälte, dass Religion keine Privatsache sei und dass deshalb künftig die öffentliche Hand, wie schon früher in der Geschichte, Verantwortung für Kirchen übernehmen müsse. Neben den Kirchen gibt es in Städten auch die, die im Dunkeln sind: Moscheen im Industriegebiet, Hindu-Tempel, buddhistische Gebetsräume usw.

Und man kann auch zivilreligiöse Orte dazu rechnen: so manches Museum etwa, Gedenkstätten, Friedhöfe. Städtebaulich und allgemein kulturell gesehen, ist Religion nicht auf dem Rückzug. Vielmehr ist Auffächerung und Wandel zu beobachten. Das wird auch für die Landeskirchen selbst festgestellt. Man könne heute als gesonderte Modelle unterscheiden: Parochie, öffentliche Kirche, Gemeindekirche, Dienstleistungskirche. Aufs Ganze gesehen lässt die Lektüre des Bandes Veränderungen in der kirchlichen Landschaft als zu gestaltende Wandlungen und Diversifikationen begreifen und nicht als Verlust.



Dr. Wolfgang Lück

Pfarrer i. R.
Darmstadt



Die NEUE OSNA-BRÜCKER ZEITUNG geht in einem Artikel am 16. Februar 2022 auf die Idee einer allgemeinen Dienstpflicht ein.

Was denken Sie?

Schreiben Sie uns: redaktion@pfarrverein-ekhn.de

PROKONTRA

Kontroverse: Allgemeine Dienstpflicht

„Wohl in kaum einer anderen Gesellschaft ist es Heranwachsenden möglich, so unbedarft in den Tag hineinzuleben wie in unserer, von exzessivem Konsum geprägten. Warum die jungen Menschen also nicht (fair bezahlt) ein Jahr bei Feuerwehr, Katastrophenschutz, sozialen Diensten oder in die Bundeswehr hineinschnuppern lassen? Wer da gleich wieder von der zwangsweisen Ausbeutung junger Menschen spricht

oder davon, Heranwachsenden Steine in den Lebensweg zu legen, hat gar nichts verstanden. Wer angesichts eines Dienstes für die Gemeinschaft von Verschwendung volkswirtschaftlicher Ressourcen spricht, offenbart doch nur seine durch und durch materialistische Sicht auf den Menschen. Und genau daran krankt unsere egozentrierte Gesellschaft, in der sich ein jeder gleich am besten selbst zur Marke machen soll“.

Post-Covid



*Evelyn Giese
Pfarrerin
Niddatal*

Pfarrer:innen mit Post-Covid

Für viele Menschen ist die Pandemie weitgehend vorbei. Der Wunsch nach Normalität im Alltag ist groß.

Übrig bleiben diejenigen, die sich nach einer Covid-Erkrankung nicht erholen können und einfach nicht gesund werden. Möglichkeiten zur weiteren Behandlung sind rar oder gar nicht vorhanden. Erkrankte fühlen sich häufig allein gelassen. Nicht überall ist wirkliches Verständnis für Erkrankte zu finden. So passt auch Post-Covid scheinbar nicht zum Ausüben den Pfarrberufes mit seinen Ansprüchen.

LONGCOVID

Ich würde mich gerne mit Kolleg:innen darüber austauschen und frage: Wer ist (wie ich) von Post-Covid betroffen und (länger als drei Monate) daran erkrankt?

Mit diesen Menschen würde ich mich gerne austauschen und auch persönlich treffen. Es wäre schön, wenn wir voneinander wüssten; uns helfen, vielleicht etwas bewegen könnten!

Schreiben Sie mir: Evelyn.Giese@ekhn.de

POSTCOVID

Im November 2015 kamen die Zwillinge Sara und Suha mit ihrer Familie nach Deutschland. Das zerbombte Haus in Syrien und eine Flucht durch halb Europa lagen hinter ihnen ...
Im vergangenen Jahr machten nun beide ihr Abitur, mit 19 Jahren. Suha wird Medizin studieren, Sara Mediendesign. Bruder Saleh ist noch in der Oberstufe.

Die gute
Nachricht



Gelungene Integration

Foto: Abdulkader Meibbar





Foto: iStock-142482320

... ist weiblich.

Ein Grund hierfür liegt in den immer noch sehr unterschiedlichen Bezügen bei der Altersrente. 2020 betrug die durchschnittliche Altersrente bei Frauen 800,28 Euro. Männer kamen auf eine Altersrente in Höhe von durchschnittlich 1.227,39 Euro.

Wem das Geld fehlt, dem mangelt es an Sicherheit und gesellschaftlicher Teilhabe. Meistens gibt es nur wenige oder keine Rücklagen für unerwartete Ausgaben, wie z. B. Reparaturen im Haushalt. Ausgewogene Ernährung oder vollumfassende medizinische Versorgung ist kaum finanzierbar. Altersarmut bedeutet auch, oftmals kein Geld übrig zu haben, um technische Geräte, Geschenke oder vielleicht einmal einen Ausflug finanzieren zu können. Die Folge: Betroffene ziehen sich zurück und vereinsamen. Soziale Armut kann durch den Verlust von Freunden oder anderen geliebten Menschen verstärkt werden. Das Erkrankungsrisiko steigt, die Lebenserwartung sinkt.



Initiativkreis für Pfarrerinnen und Pfarrer
der EKHN im Ruhestand:

Aus den
Pfarrvereinen

Retraite

für Pfarrerinnen und Pfarrer im Ruhestand
und ihre Partner und Partnerinnen

Lebens-Rhythmus

Vier Tage im Rhythmus der Tageszeitengebete

4.-7. September 2023

Tagungszentrum Schmerlenbach bei Aschaffenburg

Es erwarten Sie vier Tage mit Zeit zum Austausch, Spazierengehen und zur Beschäftigung mit der Bedeutung von Rhythmen für die eigene Lebensgestaltung und das geistliche Leben; Gespräche in Gruppen, musikalische und kreative Angebote, ein Atemrhythmus-Workshop sowie eine Exkursion nach Aschaffenburg.

Leitung: Helmut Gross (Pfarrer i.R.) und Dr. Ernst Fellechner (Pfarrer i.R.)

Musikalische Begleitung: Professor em. Matthias Kreuels.

Leistungen / Preise: Unterbringung in Zweibett- und in Einzelzimmern, alle Zimmer mit Dusche / WC.

Im Preis sind die Tagungskosten und Vollpension enthalten:

Einzelzimmer 250,- € / Doppelzimmer 395,- €.

Beginn: 4.9.2023 / 15 Uhr (Anreise ab 14 Uhr)

Ende: 7.9.2023 / 14 Uhr

Anmeldung bei: Pfarrer i.R. Dr. Ernst Fellechner,
dr.e.fellechner@kabelmail.de, Tel.: 06131/ 4878357

Den Teilnahmebeitrag überweisen Sie bitte
bis 30.06.2023 auf folgendes Konto:

Ruheständlerarbeit in der EKHN

Evang. Bank Kassel

IBAN DE41 5206 0410 0004 0003 23

Stichwort „Schmerlenbach“ und Ihr Name

Anmeldeschluss: 30. Juni 2023

Die Teilnehmer:innenzahl ist auf 31 Personen begrenzt.

Stornierung: Sollten Sie Ihre Anmeldung nach dem
19.07.2023 stornieren, müssen wir Ihnen die
tatsächlich entstandenen Kosten in Rechnung stellen.

Herzliche Einladung



Foto: www.schmerlenbach.de

Pfarrvereine

Hessen-Nassau

Ordinationsjubiläum:

Michael Heymel, 04.04.1983
Ernst-Ludwig Schmidt, 15.04.1973
Dieter Michaelis, 25.05.1958
Wolfgang Radecke, 26.05.1963
Jürgen Barth, 29.05.1983

Geburtstage:

Nachträglich März:

Friedrich Wilhelm Siebert, 83 Jahre

April

Armin Hanstein, 88 Jahre
Dirk Lammers, 75 Jahre
Wolfgang Lück, 85 Jahre
Willi Hermann Merten, 89 Jahre
Wolfgang Radecke, 88 Jahre
Ludwig Schneider-Trotier, 60 Jahre

Mai

Anke Fischer, 60 Jahre
Ingo Henrich, 60 Jahre
Gerhard Hilß, 85 Jahre
Friedhelm Menzel, 75 Jahre
Dieter Roos, 80 Jahre

Neue Mitglieder:

Dennis Klose
Johannes Mankel
Jana Niesner
Franziska Schmid
Stella Schu

Kurhessen-Waldeck

Ordinationsjubiläen:

Michael Lapp, 26.04.1998

Geburtstage:

April

Roswitha Bothmann, 90 Jahre
Helmut Koller, 80 Jahre
Ute Koller, 75 Jahre
Winnifred Neie, 92 Jahre
Peter Otto, 85 Jahre
Annemarie Schleiter, 85 Jahre
Erika Wiegand, 87 Jahre
Ernst Wittekindt, 88 Jahre

Mai

Mechthild Berdux, 87 Jahre
Arnd Friedrich, 80 Jahre
Helga Gehrke, 85 Jahre
Käthe Hoffmann, 90 Jahre
Burkhart Mecking, 80 Jahre
Anna Maria Nolte, 70 Jahre
Erika Reichert, 92 Jahre
Gisela Stolze, 80 Jahre

Juni

Vera Dietrich, 88 Jahre

Verstorben:

Traugott Simon, 18.11.2022, 73 Jahre

Neue Mitglieder:

Ursula Heinemann

Falls Sie Ihren Namen hier vermissen, fehlt uns vermutlich Ihre Erklärung zum Datenschutz.
Für den Pfarrerinnen- und Pfarrerverein in der EKHN finden Sie das entsprechende Formular auf der Homepage: www.pfarrverein-ekhn.de unter „Verein“/„Downloads“.

Glücklich und nicht müde: Manuela Berwald geht in Ruhestand

Die vertraute Ansprechpartnerin im Pfarrverein Kurhessen-Waldeck verabschiedet sich aus ihrem Dienst und geht in den Ruhestand. Manuela Berwald war als Sekretärin im Büro des Pfarrvereinsvorsitzenden Frank Ilgen seit 2011 tätig. Sie hat viele Adressänderungen der gut 1100 Mitglieder des Vereins bearbeitet, den Vertrauensleuten zugearbeitet, die Geburtstagsgrüße auf den Weg gebracht, die Ordinationsjubiläen verwaltungsseitig koordiniert und war in vielen Fällen „das erste Ohr“ des Vereins, wenn verwitwete Frauen anriefen, um dem Verein den Tod des Ehemannes anzuzeigen. Zwölf Stunden war sie wöchentlich im Büro des Vereins im Martin-Bucer-Haus anzutreffen. Eine gleiche Stundenanzahl saß sie zusätzlich seit 2018 dort „unterm Dach“ im Büro des Verbandes der deutschen Pfarrerinnen und Pfarrer. Die Arbeit hat sich in den schönen Dingen gut ergänzt; Manuela Berwald freute sich immer daran, dass die Kurhessisch-Waldeckischen und die Deutschen Pfarrtage viel Kontakt und spannende Themen mit sich brachten. Auch das „Hin- und Her-Gereise“ machte ihr Spaß. Die Tagungssekretariate der Pfarrtage zur Documenta mit über 100 Personen und die Deutschen Pfarrtage in Augsburg und Leipzig mit 300 bis 400 Personen waren für sie Highlights, trotz des großen Verwaltungsaufwandes.

Manuela Berwald begann 1992 in der Landeskirche als DTP(Desk-Top-Publishing)-Assistentin, um für das damalige Pädagogisch-Theologische Institut die Zeitschrift zu erstellen. Aus einem Anwaltsbüro kommend musste sie sich neu orientieren: „Ich kannte alle Gerichte, aber das Landeskirchenamt und dann auch noch eine Nebenstelle – was ist das überhaupt?“ Auch im Pfarrverein blieb sie den Printmedien verbunden: sie koordinierte die Termine des Hessischen Pfarrblatts (heute Das Magazin für evangelische Pfarrer:innen). Empathisch und schlagfertig betreute sie die Mitglieder („Wie sagt man jetzt: `Mitglieder:innen`?“) bei Anfragen zu den Beihilfen und war dankbar für das „sehr angenehme Arbeiten“ im Team des Pfarrvereins und die gute Zusammenarbeit mit dem Chef und der Geschäftsstelle in Marburg. Ohnehin sagt die 64-jährige mit der dynamischen Ausstrahlung: „Ich bin glücklich und nicht müde“.

Als „Spielerfrau“ eines ehemaligen Eishockey-Profis und Trainers ist sie das Organisieren rund um viel beschäftigte Menschen gewohnt und sagt nun: „Ich habe den Plan, Oma zu werden!“ So wünscht sie sich bei Sohn und Schwiegertochter „enkelkindmäßig eingeplant“ zu werden und will auch die Tochter, die sich gerade selbstständig gemacht hat, gerne unterstützen. Aufs Lesen freut sie sich, da sei Vieles liegen geblieben. Ansonsten wird sie schauen, wie sie sich fühlt und was ihr fehlt. Sie lebt mit ihrem Mann in Niestetal-Sandershausen, woher sie stammt, ist dort gut eingebunden und weiß: „Ich werde im Ruhestand nicht unglücklich sein“.



Dierk Glitzenhirn
Studierendenpfarrer
Fulda

Dankeschön





Pfarrerinnen- und Pfarrerverein in der EKHN e. V.
lädt ein:

Tag für Pfarrerinnen und Pfarrer

3. Juli 2023, Bensheim

**Was Hans nicht glaubt,
glaubt Hänschen nimmermehr?!**

**Wenn Glaube und christliche Traditionen aus
dem Alltag der Familien verschwinden**



Referentin:

Pfarrerin Dr. Stefanie Brauer-Noss

**Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen,
liebe Schwestern und Brüder!**

Traditionsabbruch: Eine die Gegenwart kennzeichnende Entkirchlichung erschwert es, religiöse Praxis an die nächsten Generationen weiterzugeben. Expertin für dieses Thema ist die Frankfurter Pfarrerin Dr. Stefanie Brauer-Noss, die sich wissenschaftlich mit diesem Bereich beschäftigt hat und als Gemeindepfarrerin über praktische Erfahrungen verfügt. Wir konnten sie für den einführenden Vortrag gewinnen. Das Thema lautet: „Was Hans nicht glaubt, glaubt Hänschen nimmermehr?! – Wenn Glaube und christliche Traditionen aus dem Alltag der Familien verschwinden“.

Wir laden Sie ein, durch ihren Vortrag miteinander ins Gespräch zu kommen und daraus Konsequenzen für den Alltag zu entwickeln.

Nach dem Mittagessen besteht die Gelegenheit, Bensheim näher kennenzulernen.

Gerne können Sie auch Kolleginnen und Kollegen aus Ihrem Dekanat oder Arbeitsbereich, die noch nicht Mitglied unseres Vereins sind, zu dieser Veranstaltung mitbringen.

**Wir freuen uns, dass uns die Michaelsgemeinde in Bensheim
ihre Räume zur Verfügung stellt.**

Mit herzlichen Grüßen

Ihr
Werner Böck
Vorsitzender



Programm

**Veranstaltungsort: Evangelische Michaelskirche
Darmstädter Straße 25, 64625 Bensheim**

Vormittag

9.30 Uhr

Morgenlob in der Kirche

Andacht: Propst Stefan Arras, Liturgie: Vorstandsmitglieder
Grußworte: Pfarrerin Ulrike Scherf,
Stellvertretende Kirchenpräsidentin der EKHN
Pastor Andreas Kahnt, Vorsitzender des Verbands
Evangelischer Pfarrerinnen und Pfarrer in Deutschland

10.30 Uhr

Vortrag in der Kirche mit Pfarrerin Dr. Stefanie Brauer Noss: „Was Hans nicht glaubt, glaubt Hänschen nimmermehr?!“

Wenn Glaube und christliche Traditionen aus dem Alltag
der Familien verschwinden.“

11.30 Uhr

Aussprache zum Vortrag

12.30 Uhr

Mittagessen im Gemeindehaus

Nachmittag

ab 14 Uhr

- A) Museum Bensheim: Archäologie und Stadtgeschichte
B) Historischer Stadtrundgang: Altstadt- und Kirchenbesichtigung
C) Von historischen Gräben zu ökumenischer Verbundenheit: eine Stadtführung

Anreise mit öffentlichen Verkehrsmitteln: Vom Bahnhof zum Veranstaltungsort gelangen Sie zu Fuß in ca. 10 Minuten über die Rodensteinstraße oder über die Promenadenstraße.

Anreise mit PKW: Parkmöglichkeiten am Gemeindehaus oder an der Kirche gibt es nicht. Bitte auf öffentliche Parkplätze ausweichen, z.B. Parkhaus Wilhelm/Fehlheimer Straße (Fußweg 4 Min.)

Foto: commons.wikimedia.org

Aus den Pfarrvereinen

**Anmeldeschluss:
26. Juni 2023**

info@pfarrverein-
ekhn.de,
www.pfarrverein-
ekhn.de

Melsunger Str. 8a,
60389 Frankfurt



Verbindliche Anmeldung

Ich nehme teil / Wir nehmen teil mit ____ Person/en

Mittagessen für ____ Person/en

ohne Mittagessen

**Nachmittagsprogramm jeweils ab 14 Uhr
Bitte Auswahl treffen:**

A) Museum Bensheim

Archäologie und Stadtgeschichte
mit Sonderausstellung

____ Person/en

B) Historischer Stadtrundgang

Altstadt- und Kirchenbesichtigung

____ Person/en

C) Von historischen Gräben zu ökumenischer Verbundenheit

Eine Stadtführung

____ Person/en

Vorname: _____ Name: _____

Straße: _____

PLZ: _____ Ort: _____

E-Mail: _____

Datum: _____ Unterschrift: _____

Das Magazin 1/23, Energiewende und Klimanotstand , S. 21f:

Die Betonung des Verzichts ist durchaus fragwürdig. Sie bleibt in der Vorstellung hängen, die es zu überwinden gilt: nämlich Wachstum in Bezug auf Quantität. Diese gilt es durch Qualität zu ersetzen. Daran mangelt es fast überall. Qualität hat daher ein enormes Wachstumspotenzial. In solch einem Denken ist auch die Hoffnung auf ein besseres Leben für unsere Kinder noch lange nicht überholt. So macht es dann auch richtig Lust, etwas zu verändern.

Hans Helmut Herdt, Frankfurt

neu gewählt

In der Mitgliederversammlung am 15. März 2023 wurden neu gewählt, bzw. bestätigt:

Vorsitz:

Werner Böck

Vertreterin für den Propsteibereich Nord-Nassau:

Dorit-Christina Thielmann

Vertreter für den Propsteibereich Starkenburg:

Manfred Werner

Einen Wechsel gab es auch im Vorsitz des Verwaltungsrats des Solidarfonds.

Neue Vorsitzende im Verwaltungsrat des Solidarfonds ist:

Verena Reeh

Impressum

Das Magazin für evangelische Pfarrer:innen

Hessisches Pfarrblatt aus Hessen-Nassau und Kurhessen-Waldeck wird herausgegeben vom Pfarrerrinnen- und Pfarrerverein in der Evangelischen Kirche Hessen und Nassau e.V., Melsunger Straße 8A, 60389 Frankfurt, Tel. 069/471820, info@pfarrverein-ekhn.de / www.pfarrverein-ekhn.de und dem Pfarrverein Kurhessen-Waldeck e.V., Heinrich-Wimmer-Str. 4, 34131 Kassel, Tel. 0561/9307178, sekretariat.pfarrverein@ekkw.de / www.ekkw.de/pfarrverein.de

Redaktion: Dierk Glitzenhirn / Bettina von Haugwitz / Leroy Pfannkuchen / Verena Reeh / Sabine Gaßmann (Assistenz) / Wolfgang H. Weinrich (verantwortlich)

Redaktionsadresse:

Melsunger Straße 8A, 60389 Frankfurt, Telefon 069 471820, redaktion@pfarrverein-ekhn.de

Beirat: Dierk Glitzenhirn / Bettina von Haugwitz / Frank Illgen / Susanna Petig / Wolfgang H. Weinrich / Werner Böck

Satz: Pear Design / Markus Jöckel · pear-design.net

Druck: Lautertal-Druck Franz Bönsel GmbH
Auflage 3400 Exemplare, ISSN – 0941 – 5475

Für unverlangt eingesendete Manuskripte wird keine Haftung übernommen. Die Redaktion behält sich vor, Beiträge, Leser:innen-Reaktionen etc. nicht zu publizieren oder zu kürzen. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung der Autor:innen wieder. Für die Richtigkeit von Angaben, Daten und Behauptungen in den namentlich gekennzeichneten Beiträgen wird keine Gewährleistung oder Haftung übernommen. Die persönlichen Nachrichten werden ohne Gewähr mitgeteilt. Das Magazin für evangelische Pfarrer:innen erscheint zweimonatlich und ist für Mitglieder kostenlos.

Umschlagmotiv:

G.Weaver: taste of colours 15

Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe:

14.4.2023

Brigitte Bannasch, Pfarrerin i.R. (ehem. Hessisch-Lichtenau) hat ihren Kontakt zu Land und Leuten und der Kirche in Frankreich gelebt und andere dafür begeistert. Nun verkauft sie ihr Ferien- und Ruhestandsdomizil in Lussan.



Für eine erfolgreiche Vermittlung sind 2 Flaschen Crémant ausgelobt.



Typisches Steinhaus aus dem Jahr 1750 in Lussan/Frankreich zu verkaufen

Mehr als 30 Jahre habe ich mein Haus gehegt, gepflegt, renoviert und viele glückliche Stunden dort verbracht mit französischen und deutschen Freund:innen. Ich habe in den vergangenen Jahren dort die Wintermonate verbracht; das Licht, das milde Klima und der frühe Frühling – Mitte Februar blühen die Mandelbäume – sind gut für die Seele. Daneben hat die Gegend auch kulturell viel zu bieten. Diese Zeit ist vorbei. Ich verkaufe das Haus.

Es liegt im schönen Süden Frankreichs, steht inmitten eines wunderschönen Dörfchens und ist Teil eines Ensembles, das in Wohneinheiten aufgeteilt und verkauft wurde. Die Wohnung erstreckt sich über das Erdgeschoss und 2 Etagen mit insgesamt ca. 75 qm. Guter Gesamtzustand; Erdgeschoss und 1. Etage haben Fussbodenheizung, 2. Etage Elektroheizung.

Wenn jemand Lust bekommen hat, sich das Haus und die Gegend anzuschauen, können wir einen Besichtigungstermin vereinbaren.



Preis: 150.000,- Euro VB • Brigitte Bannasch, Telefon: 06621/7994762

Hol Dir Gottes Segen
Täglich
vom 27. April bis 8. Oktober
2023



Die Evangelische Kirche heißt Euch herzlich willkommen im Himmelszelt auf der Landesgartenschau in Fulda. Neben einem vielseitigen Programm zu spannenden Themen sind geistliche Impulse, Segnungen und Gespräche zu erwarten.

Gerne werden auch persönliche Feste wie Hochzeiten und Taufen in diesem außergewöhnlichen Ambiente gefeiert. Unser Himmelszelt ist ein ganz spezieller Ort zum Ausruhen und Aufblühen – kommt vorbei, wir freuen uns auf Euch!



www.da-bluehe-ich-auf.de

Das weithin sichtbare Himmelszelt steht direkt am Aueweiher im Wasserpark – gleich am Haupteingang der Landesgartenschau.